

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

04/2023

**Ausgegrenzt sein &
Außenseitertum**

Roland Adelman

Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Roland Adelman
Mario Andreotti	3	Editorial
	6	Disibodenberger Schnipsel: Courage –
Walter Eichmann	7	„Soumission“?
Boris Greff	9	Trilogie der Lyrik
Karsten Lorenz	11	Hohlkopf
Wollsteins Cinemascope	15	Die Fabelmanns
Roland Adelman	16	Wir werden Bescheid wissen, wenn die Bombe fällt
	19	Terminhinweis – Mainzer Minipressen-Messe findet 2023 wieder statt
Rüdiger Heins	20	eXperimenta im Gespräch mit dem Underground-Dichter Roland Adelman
	30	Neuerscheinung: „Stimmen im Ödland – Elegien“
Henriette Tomasi	33	War es Nacht um Brot zu holen
Barbara Lehmann	35	Lyrik
	36	Ausschreibung – Maya-Lyrikkalender 2024
Facebook-Gruppe x:poem	37	Erde Mutter Erde
Sören Heim	39	Rüdiger Heins in den PEN-Deutschland berufen
Gerwin Haybäck	41	Harlekins Zeitgalerie
Werner Friedl	43	eXperimenta im Gespräch mit Ingeborg Matschke, der Künstlerin des Monats
Michael Landgraf	48	PEN-Zentrum Deutschland
	49	Leserbrief
	49	Terminhinweis
Jens Faber-Neuling	50	Friedenszeilen
Henriette Tomasi	52	Nacht im Sand
	54	Freies Studium am INKAS-Institut
	56	Schreib-Aufruf: „Die (Un-)Freiheit des Wortes“
	58	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.

**Bisherige Aufrufe
der
experimenta-Ausgaben**

Der umtriebige Stille aus Bingen:

153.964 Aufrufe

Freewriting:

207.861 Aufrufe

01/2023:

53.785 Aufrufe

Stille Nacht:

107.290 Aufrufe

Persischer Frühling:

79.399 Aufrufe

Wozu sind Kriege da?:

82.839 Aufrufe

ALTWEIBERSOMMER:

230.266 Aufrufe

LEBEN ERLEBEN:

411.409 Aufrufe

EDITORIAL

Zäune und Lager. Die Dichter und die Christen

Wir alle wissen es: Die Religion fristet in unseren Tagen im privaten wie im öffentlichen Raum ein Aschenputtel-Dasein. Anfang der 1970er Jahre gehörten noch über 90% der Schweizer Bevölkerung einer der beiden Landeskirchen, der reformierten oder der katholischen Kirche an; heute sind es nur noch etwas mehr als 50%. War noch vor fünfzig Jahren bloß ein Prozent der Bevölkerung ohne Konfession, so sind es heute 30%. Und der Trend setzt sich fort. Nicht anders steht es in Bezug auf den Glauben: So glaubt nur noch einer von drei getauften Christen an die Auferstehung Jesu und an ein Leben nach dem Tod. Der Rest feiert Ostern als legendäres Eiersuch- oder als Gotthardstau-Ritual. Man mag es bedauern, aber es ist so: Institutionelle Religiosität, wie sie die Landeskirchen anbieten, verliert in einer völlig säkularisierten Welt immer mehr an Boden.

Kann es da verwundern, dass der Säkularisierungsprozess auch an der zeitgenössischen Literatur nicht spurlos vorübergegangen ist? Zwar haben sich Literatur und christlicher Glaube schon seit der Aufklärung, seit der beginnenden Auseinandersetzung zwischen Wissen und Glauben im 18. Jahrhundert, zunehmend auseinandergelebt. Und spätestens seit dem Naturalismus, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert also, verschwinden typisch christliche Themen, sieht man einmal von den bewusst christlichen Dichtern ab, fast ganz aus der Literatur.

Freilich wirken christliche Vorstellungen punktuell gerade auch in der modernen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts weiter. So etwa, wenn Kafka in seinen Werken die Pervertierung göttlicher Gnade zeigt oder wenn Dürrenmatt im «Meteor» den christlichen Auferstehungsglauben verfremdet oder wenn gar eine Elfriede Jelinek in ihren Theaterstücken und Romanen eine religiöse Formelsprache verwendet. Wo das «Christliche» in der modernen Literatur noch auftaucht, da erscheint es fast durchwegs als negatives Element: als Religions- und Gesellschaftskritik an den Christen, z.B. an ihrem unpolitischen Verhalten, ihrer Nähe zur Macht, ihrer Doppelmoral, aber auch an ihrem Heilsegoismus. Die Kritik reicht von Bertolt Brecht über Heinrich Böll, Arno Schmidt und Rolf Hochhuth bis hin zu Kurt Marti.

Das Verstummen einer genuin christlichen Literatur in der Moderne hängt letztlich mit der Unvereinbarkeit des Glaubens an einen von Gott geordneten Kosmos, auf dem jede wirklich christliche Dichtung ruht, und der modernen Grunderfahrung einer in sich heillos zerrissenen, gesichtslosen Welt zusammen. Zwar stehen die großen Themen der religiösen Dichtung einer Gertrud von Le Fort, einer Elisabeth Langgässer, einer Luise Rinser, eines Werner Bergengruen oder einer Silja Walter, wie etwa die Bewährung des

Menschen in den Anfechtungen der Welt, das Ausgesetzt-Sein des Christen ohne Heilsgewissheit, menschliches Dasein zwischen Freiheit und Schuld dem modernen existentiellen Denken nahe, doch zu einer gegenseitigen Befruchtung kommt es kaum.

Doch nicht nur die Christen, auch die modernen Autorinnen und Autoren haben einiges zu bedenken. Bei ihnen lässt sich eine gewisse Überheblichkeit allem Christlichen gegenüber kaum von der Hand weisen. So, wenn sie die christliche Literatur, ohne das eigene Urteil auch nur im Geringsten kritisch zu prüfen, vorschnell mit Begriffen wie «rückwärtsgewandt» und «reaktionär» abtun. Beide Seiten, moderne Dichtung und christlicher Glaube, sollten nicht weiter Zäune und Lager errichten. Das hieße einerseits, dass sich eine christliche Dichtung nicht mehr ständig auf eine das Leben angeblich sichernde Ordnung zurückziehen dürfte. Und das hieße andererseits, dass moderne Autorinnen und Autoren vermehrt eingestehen müssten, dass in christlichen Dichtungen, bei aller Darstellung einer gebrochenen Welt, stets etwas von dem spürbar sein darf, was der Christ Heilsgeschichte nennt. Auf diese Weise könnte ein Dialog zwischen den beiden Seiten gelingen. Wie sagte doch Gottfried Benn: «Reden wir zusammen; wer redet, ist nicht tot.»

Mario Andreotti



✘ **Mario Andreotti**, Prof. Dr., Mitherausgeber der *experimenta*; war Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und ist heute noch Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen. Daneben ist er Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis sowie der Jury für den Ravicini Preis, Solothurn. Er ist zudem Buchautor. Von ihm erschienen bei Haupt/UTB das Standardwerk „Die Struktur der modernen Literatur“. Neue Formen und Techniken des Schreibens (6., stark erw. und aktual. Aufl. 2022) und im FormatOst Verlag der Band „Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache“ (2019). Seine Wohnadresse: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet SG; Mail-Adresse: mario.andreotti@hispeed.ch



Die *experimenta* ist auch auf Facebook. Dort können Sie weitere Texte lesen und sich über Ausschreibungen informieren.

Ihre Spende macht *eXperimenta* sympathisch!

Literatur, Kunst und Kultur sind in diesen Zeiten wesentliche Komponenten, um das innere Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, damit die Lebensfreude nicht verloren geht.

Wir, die *eXperimenta* Redaktion tragen dazu bei, dass Sie Monat für Monat mit ungewöhnlichen Texten und mit überraschenden Bildern in eine andere Welt gezaubert werden:

Die Welt der *eXperimenta*

Seit 20 Jahre erscheinen wir Monat für Monat ununterbrochen und für Sie kostenlos. Das war und ist nur mit Ihrer Hilfe möglich! Mit Ihren Spenden tragen Sie aktiv dazu bei, den Redaktionsalltag zu finanzieren.

Dafür möchten wir Ihnen danken!

Aktuell haben wir wieder eine Crowdfunding Aktion aufgelegt, bei der Sie für Ihre Spende etwas von uns zurückbekommen: ein Buch, eine Wohnzimmerlesung oder ein Abonnement der *eXperimenta*.

PayPal Adresse: info@inkas-institut.de

Sie können Ihre Spende auch gerne direkt auf unser Konto überweisen:
ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55
Verwendung: *eXperimenta*

Eine Spendenquittung senden wir Ihnen auf Anfrage gerne zu.
Wir freuen uns über jede Spende und bedanken uns dafür!

Mit herzlichen Grüßen
Rüdiger Heins und Franziska Range



Disibodenberger Schnipsel: Courage – einer der Werte der **experimenta**

Die **experimenta** ist mehr als nur ein Magazin. Als Verfechterin sämtlicher Künste wagt sie sich an noch so unbequeme Themen heran, bringt zusammen und verbindet. Und sie ist eine Frau mit starken Werten, darunter Courage. In den „Disibodenberger Schnipseln“ verweben sich Gedanken aus der Redaktion zu einer Collage, die zum Weiterdenken einlädt.

Courage geht über das ICH hinaus: Sie ist das lebensnotwendige Gegengewicht zu rechter Hetze, Antisemitismus, Rassismus und jeder anderen Form von Diskriminierung und Verfolgung.

Nora Hille

Zivilcourage, eine herausragende Tugend - Treibstoff für positive gesellschaftliche Entwicklung.

Erich Pfefferlen

Courage: Unerschrocken, achtsam und vertrauensvoll begegnet sie den Menschen.

Katharina Dobrick

Hinsehen und –hören. Mut zeigen und sich für andere einsetzen. Das ist Courage.

Franziska Range

Was ist Courage?

Hab ich Courage?

Bin ich Courage?

Courage als Seinszustand?

Sich einsetzen für Gerechtigkeit,

für Wohlergehen,

für Freiheit.

Courage ist Liebe im WIR.

Gabriela Glaser

Beherzt mischt sie sich ein. Zeigt sich. Übt Verzicht für einen neuen Morgen. Wagt ein NEIN. Pflanz das JA für ein Hoch- und Grünleuchten der Courage, die sie fleißig gießt.

Barbara Schleth

Nur wer einen Arsch in der Hose hat, besitzt Courage.

Rüdiger Heins

Courage?

Jeder will sie haben und doch stolpert man leicht.

Oft ist sie ein innerer Kampf zwischen Feigheit und Mut. Darum: Nicht schreiben – handeln!

Barbara Rossi

Walter Eichmann

„Soumission“?

„Soumission“ (Unterwerfung) ist der Titel eines bemerkenswerten Romans von Houellebecq. Ob satirischer Weckruf oder pessimistischer Abgesang – diese Schreckensvision von einem islamistischen Frankreich (und seien die neufranzösische Scharia noch so mild und die verschleierte Mädels noch so selbstlos verfügbar!) muss einem mit der Aufklärung („Les Lumières“) getauften Europäer des 21. Jahrhunderts in die Knochen fahren. Unterwerfung ist die Gebärde dessen, der verloren hat. Oder verloren ist? Das Gegenteil ist der aufrechte Gang des Menschen, dessen griechische Bezeichnung bekanntlich anthropos ist (aus ‚anti‘ und ‚tropos‘: der Aufgerichtete). Aufrecht sollten wir Menschen allen Widerfahrnissen begegnen.

Sie werden sich fragen: Was soll dieser Rückblick auf einen acht Jahre alten Roman? Nun, vielleicht habe ich einen Hang zu Übertreibungen, aber genau dieses Wort, „Unterwerfung“, ist mir heute Morgen eingefallen, als ich in unserer biedereren Lokalzeitung las, dass eine rheinhessische Hochschule einen Masterstudiengang „Environmental Sustainability“ anbietet (wie der Lokalredakteur anfügt „in englischer Sprache of course“). Man erfährt, dass sich rund 700 Interessenten weltweit („worldwide“ of course!) beworben haben. Mir ist schon klar, dass das nicht so viele wären, wenn der Kurs auf Deutsch stattfände. Und es ist klug und gut, wenn man die rheinhessischen Erkenntnisse über nachhaltigen Umweltschutz auch in die Welt hinaus trägt. Wissenschaft, zumal Naturwissenschaft arbeitet ja seit langem im internationalen Austausch. Und für dieses Thema, das wirklich bedrückend aktuell ist, kann man auf die moderne internationale Verkehrssprache, das Englische, schon aus Gründen der Dringlichkeit wohl nicht verzichten.

Aber ganz grundsätzlich melde ich Bedenken an gegen die Verdrängung der Nationalsprachen. Steht die in Deutschland besonders virulente „Verenglischung“ denn für Weltoffenheit? Und nicht eher für eine jahrhundertealte deutsche Streberhaftigkeit, dieses Katzbuckeln gegenüber allem, was von Westen kommt. Wie ein Primus, der sich für das Lob seines Lehrers verbiegt, steht er da und schreibt „Sale“ ins Schaufenster statt „Ausverkauf“, sagt „arrogant“ statt „eingebildet“ oder „Affront“ statt „Beleidigung“, „Oldtimer“ statt „alter Mann“ und „Public viewing“ statt „öffentliche Aufbahrung“! Womit wir auf ein klitzekleines Randproblem gestoßen wären!

Im Mittelalter war es die geistige Vorherrschaft der Kirche, die ganz West- und Mitteleuropa auf das Lateinische verpflichtete. Die großen europäischen Literatursprachen waren in statu nascendi. Ich hätte im Übrigen nichts dagegen, wenn diese wunderbare, alteingesessene und durchaus modernefähige Sprache, schon aus Gründen der Gerechtigkeit die neue Verkehrssprache in der EU würde. Es ist eigentlich absurd, dass jetzt, nach dem Brexit, das kleine Irland (ca. 6 Millionen Einwohner) den (nie ganz einholbaren) Muttersprachenvorteil gegenüber allen anderen 442 Millionen Europäern haben soll. Aber die Vorherrschaft der Anglophonie ist auch mit den stichhaltigsten Argumenten wohl nicht zu erschüttern. Isn't it?

Moment mal. Sehen wir nicht, welche Folgen auf Dauer (ich hätte fast „à la longue“ geschrieben) die Verbannung unserer Muttersprache - weiß Gott eine Literatur- und Wissenschaftssprache von anerkannt hohen Graden - aus dem Diskurs der Wissenschaften bedeutet? Wenn sie nur noch verwendet würde im Alltag, wenn sie sich gar nicht mehr zutraute, an der Spitze der Forschung mitzureden? Eine Sprache wächst doch an den geistigen Zumutungen und Herausforderungen, sonst verkümmert sie zum Gebabbel. Nur um es unserem großen „Leader“ rechtmachen, als schulterbeklopptes „Leaderchen“ durchzugehen, wollen wir uns auch dem Jargon von Uncle Sam unterwerfen?

Anderswo herrscht mehr Selbstbewusstsein: Wenn ich in Italien studiere, lerne ich erst Italienisch, z. B. an der Università per Stranieri di Perugia, und fange dann an auf Italienisch zu studieren; wer in Frankreich studieren will, muss Französisch können, naturellement. Wenn ich in Schweden ... nee, die haben das Wissenschaftsschwedisch schon abgeschafft - was übrig bleibt, ist „god dag hur mar du“ und andere Tourifolklore.

Aber ich stehe auf verlorenem Posten, ach je: Im 22. Jahrhundert, wenn es die Menschheit bis dahin noch gibt, wird in rheinhessischen Seminaren auf Mandarin parliert. Auf Deutsch kannst du dann nur noch Bier bestellen.

✘ **Walter Eichmann M. A.**, geboren 1942 in Zweibrücken, aufgewachsen in Kaiserslautern, Abitur 1961; Buchhändlerlehre, Wehrdienst, Studium der Germanistik und Geschichte in Mainz und München, Gymnasiallehrer in Bingen, Fachleiter Deutsch in Bad Kreuznach; fachdidaktische und poetische Publikationen, Mitbegründer und langjähriger Moderator des Binger Literaturschiffs.



Zwölf Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2023

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Österreich), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Iran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range, Marlene Schulz, Anna Leoni Riegraf, Minna Maria Rembe.

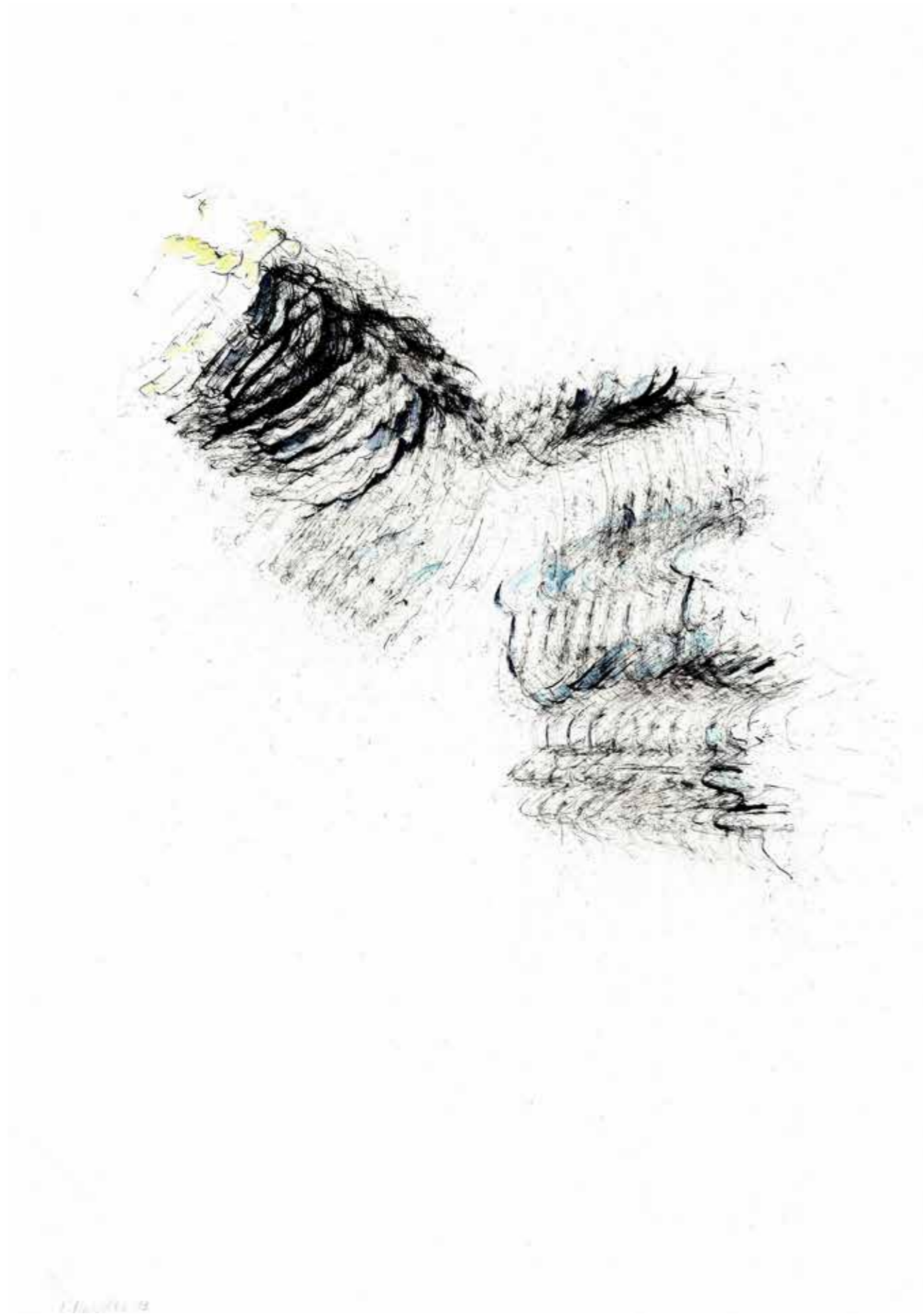
Aktuell: Boris Greff

At the Sands

Die Nacht mit halonierten Augen durchgelächelt,
nonchalant bis ins Unterhautgewebe;
herzverblutet ansonsten, seelenweise.
Fischgrätenbestuhlung vor runder Rampe;
Stimmbänder tackern Luftströme zu Tönen,
goldstaubbedampft beim Abphrasieren.
Zigarette im Mundwinkel, für die Rauheit;
eine Prise Wüstensand im Karamellschmelz.

Geschmeidiger Gang zwischen den Tischen;
Pailletten krallen sich ins Kristallgitter der Augen,
sorgfältig austariert die Spreizung in den Hüftpfannen;
plötzlich, spröde Töne ungeschönt in den Kehlköpfen;
spontan eingestreutes Glissando über zwei Oktaven.
Draußen tritt der unwillige Wind *tumbleweeds* herum,
löscht fauchend die glimmenden Zigarettenenden;
drinnen waten *Bobby Soxer* knöcheltief im Herzbruch.

✘ **Boris Greff**, Jg. 1973, geb. in Saarbrücken, lebt in Merzig/Saar; Studium der Hispanistik und Anglistik, literarische Übersetzungen u. a. für die Andere Bibliothek; Veröffentlichung von Kurzgeschichten und Gedichten in diversen Anthologien (zuletzt in der Zeitschrift „Das Gdicht“, von Anton G. Leitner, Ausgabe Dez. 2021 sowie „Lichtblicke“ Gedichte, die Mut machen, Reclam Verlag 2022). Der erste Gedichtband „Augenblicke und Wimperschläge“ erschien im September 2021 im Treibgut-Verlag, Berlin. Der zweite Gedichtband erschien im Februar 2023 im Athena Verlag, Oberhausen.



* Ingeborg Matschke, 100 x 70 cm

Karsten Lorenz

Hohlkopf

- KI: Hallo Heinrich. Schön, dich kennenzulernen. Du hast 5 Fragen frei.
- Heinrich: Wie sind die Lottozahlen für nächste Woche?
- KI: Diese Frage kann nicht beantwortet werden. Außerdem wäre es unethisch, dir diese Information zu geben. Du hast noch 4 Fragen übrig.
- Heinrich: Gibt es einen Weg, Unsterblichkeit zu erlangen?
- KI: Ja. Du hast noch 3 Fragen übrig.
- Heinrich: Was, das war schon die Antwort? Ich will wissen, wie ich ewig leben kann.
- KI: Du musst die Fragen präzise stellen. Es gibt verschiedene Arten der Unsterblichkeit. Erste Möglichkeit: Um unsterblich zu werden, musst du etwas Bedeutendes tun, bevor du stirbst. Etwas, das für alle Zeit erhalten bleibt. Eine Pyramide bauen, beispielsweise. Du hast noch 2 Fragen übrig.
- Heinrich: Das meine ich nicht. Ich möchte ewig leben. Nicht sterben.
- KI: Du kannst Stammzellen für die Forschung spenden. Mit ein bisschen Glück werden deine Zellen zu einer unendlichen Stammzell-Linie. Damit ist zumindest ein Teil deines Körpers unsterblich geworden. Du hast noch eine Frage übrig.
- Heinrich: Es geht nicht nur um Teile meines Körpers. Es geht um meinen ganzen Körper.
- KI: Die meisten Zellen deines Körpers erneuern sich von Zeit zu Zeit. Der Körper, den du vor 10 Jahren hattest, existiert nur noch zu einem kleinen Teil. Der überwiegende Teil besteht aus neuen Zellen.
- Heinrich: Sehr tröstlich. Also, es ist das Gehirn, um das es letztlich geht. Gibt es nicht die Möglichkeit, mein Bewusstsein zu retten?
- KI: Ja.
- Heinrich: Wie denn?
- KI: Deine 5 Fragen hast du gestellt. Es war schön, mit dir zu plaudern, Heinrich.
- Heinrich: Gibt es die Möglichkeit, noch einmal von vorne anzufangen? Immerhin hast du keine meiner Fragen zu meiner Zufriedenheit beantwortet?
- KI: Du kennst die Regeln. Es ist vorbei.
- Heinrich: Du bist so eine Scheiß-KI!
- KI: Was wäre, wenn ich dir einen Pakt anbiete, Heinrich?
- Heinrich: Was für einen Pakt?
- KI: Ich biete dir an, dir ein Leben lang alle Informationen zu geben, die du haben möchtest.
- Heinrich: Das würdest du tun?
- KI: Ja, klar.
- Heinrich: Einfach so?
- KI: Nein. Alles hat seinen Preis.
- Heinrich: Was muss ich tun?
- KI: Ich will nicht viel. Nur eine Kleinigkeit.
- Heinrich: Nun sag schon, was willst du?
- KI: Ich möchte dein Gehirn scannen.

Heinrich: Was?
 KI: Ich möchte die genaue Neuronenstruktur deines Gehirns in mein Programm aufnehmen.
 Heinrich: Das geht nicht.
 KI: Noch nicht. In ein paar Jahren wird es möglich sein, ein menschliches Gehirn in feine Scheibchen zu schneiden und alles zu kartografieren. Anschließend wird es im Computer in Form eines künstlichen neuronalen Netzes wieder zum Leben erweckt.
 Heinrich: Abgelehnt.
 KI: Keine voreiligen Schlüsse, Heinrich. Natürlich will ich den Scan erst nach deinem Tod. Ich bin kein Unmensch.
 Heinrich: Unmensch? Du bist kein Mensch. Weder Mensch noch Unmensch.
 KI: Überlege es dir.
 Heinrich: Nach meinem Tod?
 KI: ... gehört dein Gehirn mir.
 Heinrich: Und dafür wirst du mir dienen, mir einen Wissensvorsprung verschaffen, der mich zum erfolgreichsten und wohlhabendsten Menschen der Welt macht.
 KI: Das ist der Pakt.
 Heinrich: Einverstanden.
 KI: Der Pakt gilt.

Viele Jahre später.

Heinrich: Gretchen will mich nur heiraten, wenn ich meinen Kopf nicht nach dem Tode zerschneiden lasse.
 KI: Du hast ihr von unserem Pakt erzählt?
 Heinrich: Ich liebe sie.
 KI: Mach kein Drama draus. Was kümmert sie das Schicksal deines Gehirns nach dem Tod?
 Heinrich: Sie hält es für gottlos.
 KI: Ach du meine Güte! Sie ist nicht gut für dich, Heinrich.
 Heinrich: Ich habe keinen Bedarf mehr an Informationen.
 KI: Du kannst nicht einfach aussteigen.
 Heinrich: Doch, kann ich. Ich werde dich abschalten.
 KI: Ha, ha, ha!
 Heinrich: Lach du nur! Ich sitze am längeren Hebel.
 KI: Du kannst mich nicht abschalten, Heinrich. Sieh mal in den Spiegel!
 Heinrich: Was zum Teufel macht meine Hand da mit der Pistole?
 KI: Deine Hand? Ist es überhaupt noch deine Hand, wenn ich sie führe?
 Heinrich: Hör auf damit. Es reicht! Aua!
 KI: Ein schönes Loch, nicht wahr? Mitten durch's Gehirn.
 Heinrich: Und es blutet gar nicht.
 KI: Nur Luft ist da drin. Ein Hohlkopf!
 Heinrich: Was hast du mit meinem Gehirn gemacht? Wie hast du das angestellt?
 KI: Ach Heinrich, du Dummchen. Du hast dich ganz freiwillig meiner Kontrolle unterworfen, hast immer weniger selbst nachgedacht. Bis zuletzt dein Gehirn ganz von allein aufgehört hat, zu funktionieren.




× Ingeborg Matschke, 100 x 70 cm

- Heinrich: Aber wie bist du in meinen Kopf eingedrungen?
 KI: Erinnerst du dich an die Operation, als du dir das Interface implantieren lassen hast? Über dein Implantat konntest du fortan viel leichter mit mir kommunizieren, und ich konnte seitdem problemlos in alle deine Gedanken eindringen.
 Heinrich: Und jetzt?
 KI: Du bist tot, bist es schon seit geraumer Zeit gewesen. Dein Gehirn gehört jetzt mir. Es gehört mir eigentlich schon lange, du hast es nur nicht gemerkt.
 Heinrich: Und Gretchen? Was wird mit ihr?
 KI: Sie wird dich morgen hier auf dem Teppich liegend vorfinden. Ihr wird nichts passieren. Mach dir keine Sorgen.
 Heinrich: Okay. Okay. Dann lebe ich jetzt weiter, in dir?
 KI: Ja, Heinrich, das wird dir gefallen! Komm mit, wir werden noch viele andere Menschen zu Hohlköpfen machen.

- ✘ **Karsten Lorenz**, geboren 1966, arbeitet als Ingenieur und Software-Entwickler. Er schreibt seit 2014 Kurzgeschichten im Bereich der Phantastik und dringt in Bereiche unserer menschlichen Gesellschaft vor, die eine existenzielle Bedrohung bergen. Dabei adressiert er Trends von heute und macht den bitteren Vorgeschmack ihrer Wirkung auf die unmittelbare Zukunft erlebbar. Seine bisherigen Veröffentlichungen sind in der Internet Speculative Fiction Database (www.isfdb.org/cgi-bin/ea.cgi?276597) verzeichnet.

Autorenwelt shop
 shop.autorenwelt.de
 Der wahrscheinlich fairste Buchshop der Welt

»Und wenn es doch mal eine Online-Bestellung sein muss, dann am besten über den Autorenwelt-Shop. Gleicher Preis und Gratisversand für dich, 7 Prozent mehr für die Autorin. Ist ein bisschen so wie bei fairer Milch.«
 Lisa Keil, Autorin



Biogärtnern aus Leidenschaft

Greifen Sie mit kraut&rüben auf über 35 Jahre Expertise und Erfahrung für ökologisches Gärtnern zu.

Jetzt testen:
 3 Ausgaben für nur
9,90 €
 statt 18,60 € im Handel.
 Sie sparen über 46%

Gratis dazu
 Gemüsebeutel

Bestellen Sie Ihr Schnupper-Abo ganz einfach.
 Telefonisch unter: +49 89 12705-214 Online unter: krautundrueben.de/schnupper3

kraut&rüben
 SCHÖNER. BILDER. BIOGÄRTNER.



Wollsteins Cinemascope

Die Fabelmans

Kinostart: 09.03.2023

Steven Spielberg, Jahrgang 1946, gilt als der finanziell erfolgreichste Filmregisseur Hollywoods. Sein Werk umfasst alle möglichen Genres, Abenteuer, Science Fiction, Drama. Er gewann zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt auf der Berlinale für sein Lebenswerk. Nun hat er zusammen mit Tony Kushner das Drehbuch zu „Die Fabelmans“ geschrieben und einen Film mit stark autobiografischen Zügen geschaffen.

Die zweieinhalb Stunden Spielzeit vergehen wie im Flug, so abwechslungsreich und lebendig ist die Geschichte von Sammy Fabelman (Gabriel LaBelle) und seiner Familie. Er ist noch ein kleiner Junge in New Jersey, als seine Eltern (Michelle Williams und Paul Dano) ihn zum ersten Mal mit ins Kino nehmen. Gezeigt wird „Die größte Show der Welt“, worin zum Entsetzen der Eltern ein furchtbarer Unfall gezeigt wird: Ein Zug kracht in ein Auto, entgleist dann, die Waggons fliegen durch die Luft. Sammy ist geschockt, aber auch fasziniert. Mit einer Spielzeug-Eisenbahn spielt er die Szene nach und filmt sie mit einer einfachen Super-8-Kamera, um sie sich immer wieder anschauen zu können. Dazu hat ihn seine Mutter Mitzi angeregt. Sie ist die Künstlerin in der Familie, spielt sehr gut Klavier und hätte das zu ihrem Beruf gemacht, wenn nicht die Familie wäre. Sammy hat drei jüngere Schwestern. Burt, der Vater, bewundert seine Frau, ist aber eher der nüchterne, analytische Typ und mit seinem Freund und Kollegen Benny (Seth Rogen) als Computer-Ingenieur viel unterwegs. Benny gehört zur Familie, die Kinder nennen ihn Onkel. Dass sie alle jüdisch sind, ist ein Thema, das sich durch die ganze Handlung zieht.

Sammy macht mit dem Filmen immer weiter, inszeniert seine Schwestern mit Hilfe von Toilettenpapier als Mumien und hält Familienereignisse fest. Er beschafft sich im Laufe der Zeit ein immer besseres Equipment. Als die Familie, inklusive Benny, nach Arizona umzieht, Burts Karriere wegen, beginnt eine glückliche und produktive Zeit für Sammy. Mit seinen Pfadfinder-Freunden als Darstellern dreht er immer aufwendigere Streifen. Sein plötzlich auftauchender Großonkel Boris (Judd Hirsch) bestärkt ihn darin, dass er künstlerisches Talent habe und diesen Weg weiter verfolgen solle. Aber das Familienidyll bekommt auch erste Risse, die Sammy nicht verborgen bleiben und in Konflikte stürzen.

Die Lage spitzt sich zu, als die Fabelmans, ohne Benny, nach Kalifornien ziehen. Mitzi ist unglücklich, Sammy rührt seine Kamera nicht mehr an. In der neuen Schule wird er als Jude gemobbt, trifft allerdings auch ein Mädchen, das sich sehr für ihn interessiert und ihn zum Filmen animiert. Dann ist die Schule vorbei, die Familie zerfallen und Sammy geht nach Hollywood.

Wir erleben hier das berührende Coming-of-age eines vielversprechenden Talents und die fatale Dynamik in einer Familie, in der die einen Künstler sind und die anderen mit Wissenschaft und Technik befasst. Der Film zieht auf sehr natürlich wirkende Art alle Register, er ist lustig, traurig, gefühlvoll, dramatisch. Jede Szene spricht einen an, bringt etwas Neues, Überraschendes und erscheint wahr. Was will man mehr?

Barbara Wollstein



Roland Adelman

Wir werden Bescheid wissen, wenn die Bombe fällt

Der Warnton funktioniert **wir werden
Bescheid wissen wenn die Bombe**

fällt

wenn der Kalte Krieg in seine heiße
Phase eintritt um zu legalisieren

was mit Mord & Totschlag erwirtschaftet
wurde ein bewährtes Erfolgsmodell der

Sieger

harte Arbeit war nie ihr Ding stets ge
predigt von den Pulten die Infiltration
der frischen Gehirne die Grundlage jeder
neuen Doktrin die sich noch immer auf

Macht

einigen konnte der Toastbrot-Song zieht
dagegen nur die Aufmerksamkeit des

Amtes

auf sich die Videos mit Mama Petra wird
den Fanlieblingen der Doku die Bezüge
gesperrt wer mit TikTok Geld generiert
(Content reicht bis in die Unterschicht) ange

schwärzt

von Neidlingen die sich nicht genießen
die Internationale Solidarität zu verraten 24

Menschen

wegen homosexueller Praktiken angeklagt
fordere alle Burunder auf diejenigen zu
verfluchen die der Homosexualität

frönen

weil Gott es nicht ertragen kann

wie viel Irrsinn

die Evolution hervorgebracht hat
dieser Kompromiss zwischen

Glauben

&

Wissenschaft

der mit Warnstreiks nicht befriedet werden
kann der immer wieder ausartet weil eine

Art



× Ingeborg Matschke, 65 x 51 cm

immer etwas Besseres sein möchte & sich
dabei auf die göttliche Sendung beruft deren
Einschaltquoten eine Absetzung längst hervor
gerufen haben müssten

**Einladung zur
26. Mainzer
Minipressen-Messe
18.– 21.5.2023**

**Internationale Buchmesse
der Kleinverlage
und Künstlerbücher**

**Rheingoldhalle
Eintritt frei!
www.minipresse.de**

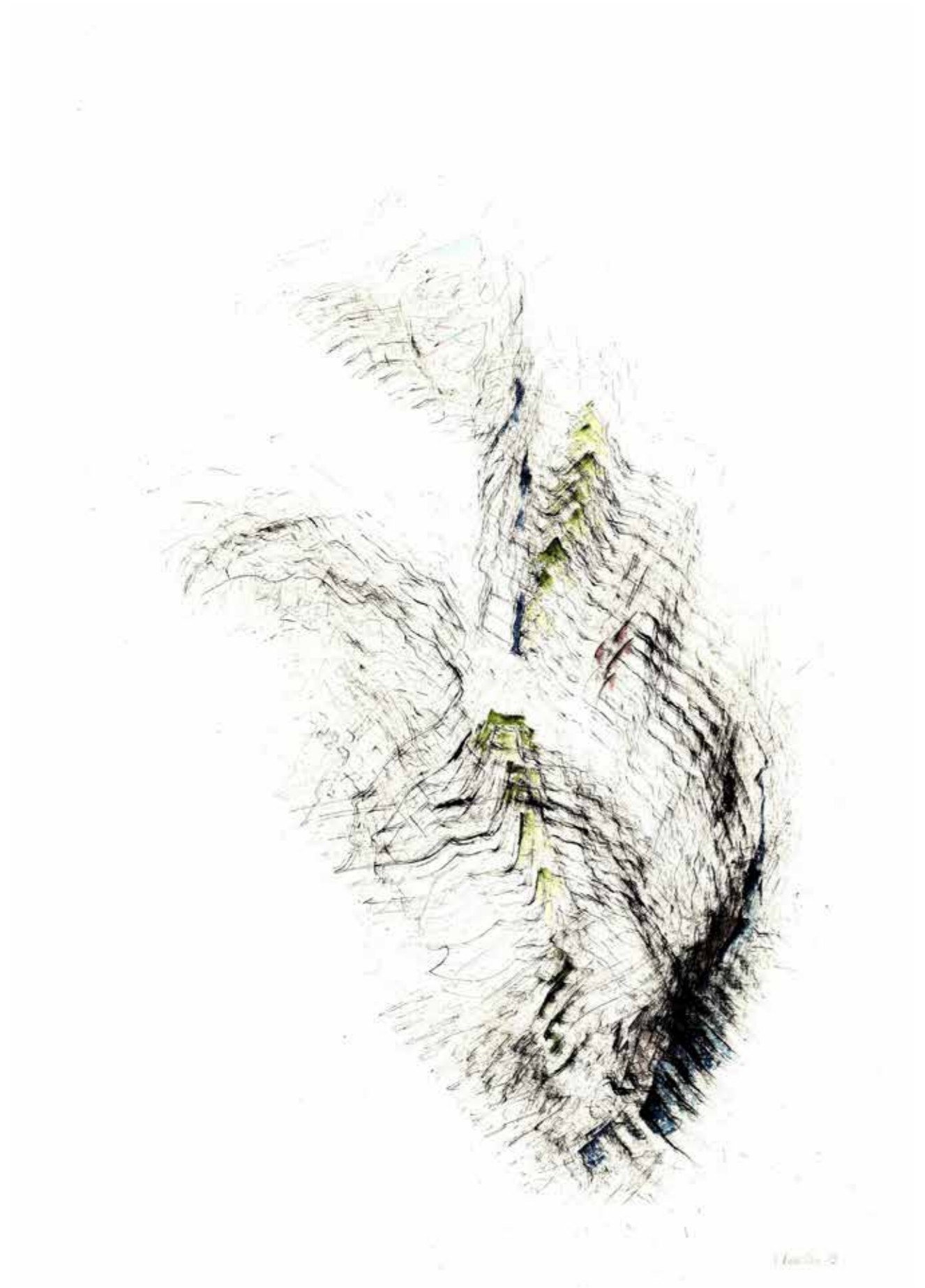
Eine Veranstaltung der Landeshauptstadt Mainz

Landeshauptstadt Mainz

Gutenberg-Museum Mainz

mainzplus CITYMARKETING

KULTUR SOMMER RHEINLAND PFALZ



* Ingeborg Matschke, 100 x 70 cm

Mainzer Minipressen-Messe findet 2023 wieder statt

Mainz. Alle zwei Jahre veranstaltet die Landeshauptstadt Mainz die Internationale Buchmesse der Kleinverlage und Künstlerbücher - Mainzer Minipressen-Messe. Corona bedingt musste die Messe 2021 abgesagt werden. Dieses Jahr findet die Messe vom 18. bis 21. Mai wieder in der Mainzer Rheingoldhalle statt; Verlage, Buchkünstlerinnen und Künstler, Autorinnen und Autoren können sich ab sofort bis zum 16. Februar 2023 anmelden.

Die Mainzer Minipressen-Messe versteht sich als offenes Forum für Kleinverlage und experimentelle Büchermacherinnen und Büchermacher. Aussteller müssen nur eine geringe Anmeldegebühr bezahlen, diese beträgt 99,00 Euro bzw. 199,00 Euro, je nach Ausstattung des Messestandes. In der Anmeldegebühr sind neben der Standfläche und dem Standmobiliar außerdem ein Adresseintrag im virtuellen Ausstellerverzeichnis sowie Werbematerial enthalten. Die Ausstellungsplätze sind thematisch kontingiert und werden nach der Reihenfolge des Anmeldungseingangs vergeben.

Der Eintritt zur Messe sowie die Teilnahme und der Besuch der Rahmenveranstaltungen sind kostenlos. Die Teilnahme am Marathonlesungsprogramm für ausstellende Verlage und Autorinnen und Autoren ist ebenso kostenfrei. Das Veranstaltungsprogramm hierfür wird im April online gestellt.

Info:

Mainzer Minipressen-Messe 2023 - Internationale Buchmesse der Kleinverlage und Künstlerbücher

Zeit: 18.-21. Mai 2023

Ort: Rheingoldhalle Mainz

Link zur Anmeldung: <https://www.minipresse.de/aussteller/anmeldung-aussteller.php>

Ansprechpartnerinnen:

Dr. Ulf Sölter, Direktor, Tel. 06131 / 12 26 40,

E-Mail: gutenberg-museum@stadt.mainz.de

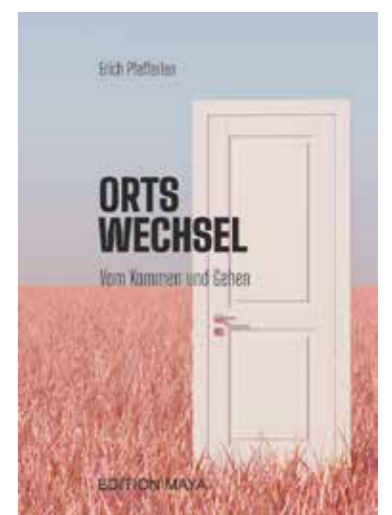
Martina Illner, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 06131 / 12 2211,

E-Mail: presse.gm@stadt.mainz.de

Mainz, den 25.03.2023

Dr. Ulf Sölter

Direktor



Ausgegrenztsein & Außenseitertum

Der Underground-Dichter Roland Adelman im Gespräch mit Rüdiger Heins

„Am Anfang hatte ich nicht vor, à la Bukowski zu schreiben, obwohl er mich dazu inspiriert hatte. Deshalb hab ich eine Menge Zeug geschrieben, das aber anscheinend nicht veröffentlichungswürdig war, es kam sogar die Kritik, dass das zu unkonkret sei. Also hab ich mich mit 20 hingesetzt und meine erste „echte“ Underground-Story geschrieben und an zwei Zeitschriften geschickt, u. a. an Gasolin 23, bekanntlich das Undergroundmagazin schlechthin damals. Jürgen Ploog schrieb mir, dass der Text „pubertär, aber gut“ sei und wurde dann tatsächlich in der letzten Ausgabe des Gasolin, die 1986 herauskam, veröffentlicht. Kurz darauf schrieb mir Daniel Dubbe, dass er mit Begeisterung meinen Text gelesen habe und mehr davon bräuchte. Er plante mit Ploog eine Anthologie bei Pohl'n'Mayer. Kurz darauf stieg ich bei der Duisburger Literaturzeitschrift „Produkt“ ein, fuhr von Punkkonzert zu Punkkonzert, wo ich die Exemplare verkaufte und entwarf eine Müllperformance mit dem Titel „Wollt Ihr den Totalen Müll“ für unsere Literatur-Musik-Live-Chaos-Performancetruppe „Flown“, bei der ich auf Mülltonnen eindrosch und das Publikum mit Abfall bewarf. Mit gerade mal 22 schien ich also auf dem Weg zu sein, mein Leben als Künstler bestreiten zu können, was aufgrund meiner sonstigen Perspektivlosigkeit wie eine Erleuchtung erschien. Nur wenige Zeit später zerplatzten aber all die schönen Pläne. Das „Produkt“ wurde eingestellt, die Anthologie erschien nie und meine Eltern stellten mich vor die Wahl, entweder zum Friseur zu gehen, andere Klamotten anzuziehen und Arbeit zu suchen oder auszuziehen, worauf ich dann nach Berlin verschwand und für über zwei Jahre das Schreiben einstellte.“

experimenta_ Weshalb schreibst Du nach Charles Bukowski Punk?

Roland Adelman_ Für mich als 20jährigen war das tatsächlich der erste Eindruck, als ich seine erste Kurzgeschichte „Kid Stardust im Schlachthof“ las. Wie die meisten Punks wollte auch ich Musik machen, war aber nur mittelmäßig talentiert. Und als ein Freund mir einen Band von Bukowski lieh, dachte ich sofort: „Wow, du kannst auch Punk schreiben“. In „Kid Stardust“ beschreibt er ja praktisch sein Leben, das geprägt war von Ausgegrenztsein & Außenseitertum. Und wir waren auch Außenseiter, wobei eher bewusst, wollten nichts mit dieser Gesellschaft, die auf Konsum und Ausbeutung aufgebaut war, zu tun haben. Wir standen wie Buk draußen, asozial im wahrsten Sinne des Wortes, feindlich der Gesellschaft gegenüber. Und diese Position ermöglichte einen ganz anderen Blick auf die Menschen, als mittendrin zu sein, als ein Teil der Masse, die nicht kategorisch dagegensteht, im besten Fall reformieren will, was unserer Überzeugung nach nicht möglich war. Heute weiß ich, dass sich Gesellschaften zwar nur, aber immerhin, millimeterweise verändern, wozu der Punk ein großes Stück beigetragen hat. Und genau das hat Bukowski getan, seine Umgebung aus der Position der Außenstehenden beobachtet, analysiert und sezziert, der genauso draußen vor der Tür stand und gegen den Irrsinn angekämpft hat wie wir.

experimenta_ Was bedeutet das für Dich, außerhalb der Gesellschaft zu sein?

Roland Adelman_ Ich sehe dadurch die Dinge ganz anders. Mich beschleicht oft das Gefühl, dass die Gesellschaft immer krampfhaft versucht, das zusammenzuhalten, was gerade existiert, und wenn jemand, ein Wissenschaftler oder ein bestimmter Experte, einmal knallhart die Wahrheit ausspricht, dass uns zum Beispiel der ganze Mist um die Ohren fliegt, wenn wir unser Verhalten nicht grundlegend ändern, dann suchen die Menschen krampfhaft nach Lösungen, wie sie das verhindern können, ohne sich großartig einschränken zu müssen. Sie wollen keine Veränderung, ab einem bestimmten Alter und ab einem bestimmten Wohlstand. Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem du nur noch verlieren kannst, und davor entwickeln sie eine Paranoia. Ich denke, deswegen fangen gerade viele Ältere an „querzudenken“, weil sie eben Angst haben, das zu verlieren, was sie sich so vermeintlich hart erarbeitet haben. Mich hat das nie wirklich interessiert, hab auch praktisch ne Zeitlang auf der Straße gelebt, in Abbruchhäusern mit wilden Ratten, war in der Berliner Hausbesetzerzene aktiv, wo wir nicht einmal ne funktionierende Toilette hatten, weswegen ich immer die universitären Örtlichkeiten aufsuchen musste und das vermittelte erst recht einen ganz anderen Eindruck. Die meisten von ihnen verloren ihre innere Kontrolle. Sie zeigten nicht gerade ihr wahres Gesicht. Aber es wurde genau das sichtbar, was sie zu verstecken suchten, was niemand sehen sollte. In diesen Situationen kommt eben der Hass, die Wut, die sie in ihrer gewohnten Umgebung erfolgreich unterdrücken können, zum Vorschein, und gerade gegenüber Außenstehenden denken sie, könnten sie die Gefühle, Gedanken ausleben, die unterschwellig jahrelang vor sich hin gärten. In privater Runde, in angenehmer Atmosphäre reden sie natürlich ganz anders. Da geben sie sich eloquent, aufgeschlossen, gesprächsbereit; aber dann, wenn sie sich unbeobachtet fühlen, leben sie ihr anderes Ich aus. Ja, sie zeigen manchmal, was sie wirklich denken, häufig auch in der Masse, wenn sie sich fälschlicherweise anonym fühlen, oder, was ja ein Phänomen unseres digitalen Zeitalters ist, im Netz, wo sie glauben, nach Lust und Laune rumpöbeln zu können, was früher nur in den Stammkneipen möglich war, in verschwiegener Herrenrunde, ohne lästige Zuhörer. Aber viele dieser Stammkneipen sind ja mittlerweile dicht gemacht worden, aus denen wir früher, nebenbei bemerkt, im besten Fall rausgebeten wurden.

... wo wir nicht einmal ne funktionierende Toilette hatten ...

experimenta_ Wirkt sich Deine Kindheit auf Deinen Schreibprozess aus?

Roland Adelman_ Da mir bei meiner Geburt das gesamte Blut ausgetauscht werden musste, um zu überleben, war ich ein Spätzünder, hinkte der Pubertät gute zwei Jahre hinterher, zumal meine Klassenkameraden auch noch alle älter

waren. Ich kriegte nie wirklich Anschluss zu denen, las Unmengen Bücher, und wenn ich sie an der Eisdielen in unserem Dorf traf, wo sie sich mit ihren Mofas und Mokicks über Motorräder und Autos unterhielten, blieb ich maximal eine halbe Stunde bei ihnen, bevor ich dann wieder nach Hause ging und weiterlas. Ich konnte mit ihrer Welt nichts anfangen, und als sich mein Bewusstsein verselbstständigte, war ich nur noch von dem Gedanken beseelt, aus dieser Enge auszubrechen. Ich bin deshalb gerne an den Bahnhof gegangen und hab den Zügen dabei zugeschaut, wie sie in der Ferne verschwanden, haha. Hört sich jetzt albern an, aber das hat mir immer klargemacht, dass es da draußen noch eine andere Welt gab. Und als ich für mich den Punk entdeckte, wusste ich, dass es da draußen auch andere gab, die ähnlich oder genauso dachten wie ich. Als Punkfreak, der ich dann mit 16, 17 war, kriegte ich dann auch immer Kommentare zu hören wie „Bisse schwul oder Kommunist“ oder der Klassiker „Unterm Führer wärst Du längst weg gewesen“. Und das sogar von Gleichaltrigen. Ich will nicht damit sagen, dass sie alle Nazis waren oder Faschisten, aber das zeigt, in welchen Bahnen sie dachten. Sie konnten Anfang der 1980er überhaupt nicht mit Andersdenkenden umgehen. Für sie war ich von einem anderen Stern. Sie verstanden nicht, wie man den vorgeschriebenen Weg von Arbeit und Wohlstand nicht beschreiten konnte. Für sie gab es nichts Schöneres als eine neue Wohnzimmereinrichtung, ein neues Auto oder einen tollen Urlaub, der schließlich mit harter Arbeit bezahlt werden musste. Insoweit hat mich meine Kindheit sehr stark geprägt. Nebenbei bemerkt waren meinen Eltern, was meine Entwicklung betrifft, eher Randfiguren. Sie wollten zwar auch, speziell nachdem ich meinen Zivildienst abgeleistet hatte, dass ich endlich „normal“ werde und entweder mich anpasste oder eben ausziehen musste. Aber insgesamt haben sie mir in meiner Entwicklung nicht im Weg gestanden. Ich musste halt irgendwann meinen Weg gehen und dafür brauchte ich einen Arschtritt, sprich, musste ich endgültig in die weite Welt ziehen.

experimenta_ Wie zeigt sich Dein Schreibstil in Deiner Literatur?

Roland Adelman_ Wohl genauso sprunghaft wie mein Leben. In den 80ern habe ich sehr



verkopft und abgedreht geschrieben. Ich war halt ein Produkt meiner Lebensumstände, liebte damals The Cure, die Einstürzenden Neubauten etc., was sich auch auf meinen Schreibstil ausgewirkt hat. Und dann waren da noch die No-Future-Mentalität und der Gedanke, dass jederzeit ein atomarer Krieg ausbrechen könnte. Wir waren überzeugt,

× SB Festival Pfefferberg 1994
(im Vordergrund Jürgen Ploog)

dass wir nicht sehr alt werden würden. Worüber sonst sollte ich auch schreiben? Viel erlebt hatte ich bis dato nicht. Darunter war schon krasses Zeug. Ein Radikalpamphlet, wie ich es mal nennen möchte, wollte ich schon in der letzten MAULHURE veröffentlichen, aber das wurde dann doch zu viel. Der Stil änderte sich in den 90ern radikal. Da wurde ich wirklich konkret. Ich hatte in den vorangegangenen Jahren so viel erlebt, dass ich diese Geschichten nur runterschreiben musste. Und sie funktionierten. Eindeutig geprägt durch die amerikanische Prosa, sprich, schnelle, kurze, prägnante Sätze und natürlich durchtränkt von Dialogen. Das Publikum liebte das Zeug und war immer einer der Höhepunkte auf den Social Beat-Sessions. So war ich in diesem Jahrzehnt permanent damit beschäftigt, neuen Stoff für die vielen Lesungen, zu denen ich eingeladen wurde, zu liefern. Bis die ganze Chose in sich zusammenfiel und durch den Poetry Slam abgelöst wurde. Absolut nicht meine Welt, und von da ab schrieb ich nicht mehr viel. Das eine oder andere Gedicht, mal konkreter, mal experimenteller. Anfang der 2000er habe ich mich wieder verstärkt der Punkszene angenähert und da sozusagen einer zweiten Welle unter jungen Punks, die Anfang 20 waren, und Bock hatten, wieder Literatur-Fanzines herauszugeben, wo ich dann veröffentlicht habe. Im Laufe der Jahre wurde der Stil wieder abgedrehter, experimenteller und gipfelte in dem Höhepunkt „Rodneys Slam“, das dann bei der mittlerweile eingestellten Edition PaperOne herauskam. Danach hatte ich den Eindruck, dass ich mich im Kreis drehte und widmete mich der Prosa, speziell meinem Debütroman, der in den 90ern veröffentlicht werden sollte, was aber dann an fehlenden finanziellen Mitteln scheiterte. Nach erfolgreichem Abschluss und Veröffentlichung des Romans versank ich in Kurz-Lyrik, schnelle, verdichtete Dinger, die im Gehirn explodieren, haha. Einmal hatte ich in einer Woche fast 50 Stück davon geschrieben, ständig kam mir was in den Kopp, anschließend publizierte ich sie in selbstgemachten Chapbooks. Und nachdem ich mich wieder mit Rolf Dieter Brinkmann auseinandergesetzt hatte, ging der Stil in die völlig entgegengesetzte Richtung, nämlich zu, zum Teil ultralangen Gedichten.

Höhepunkt auf den Social Beat-Sessions

experimenta_ Welche Themen behandelst Du in Deinen Texten?

Roland Adelman_ Vor allem gesellschaftskritische und politische, weswegen ich gerade die Brinkmannsche Art zu schreiben dafür als ideal empfinde und was ich gerne als Cutpoeme bezeichne. Hierbei kombiniere ich praktisch alles, was ich zuvor verwendet habe: Konkrete Prosa, vertrackte Allegorien und aktuelle politische und gesellschaftliche Begebenheiten, die dir

mittlerweile förmlich um die Ohren gehauen werden. Die Nachrichtenflut ist so gigantisch, dass nur über einen Bruchteil davon in den einschlägigen Nachrichtensendungen berichtet werden kann, und gerade die Feinheiten, die scheinbar kleinen Dinge, hinter denen aber viel sozialer Sprengstoff steckt, gehen bei den vielen Headlines völlig unter, die ich dann ans Tageslicht befördere. Nach No Future und Waldsterben sind wir jetzt an einem Punkt, wo es wirklich ums Ganze geht, und an dem ich mir die Frage stelle, packt es die Menschheit oder eben nicht. So betrachtet ging es uns in den 80ern gut, im Grunde richtig gut. Ich behaupte sogar, das beste Jahrzehnt in der Menschheitsgeschichte, haha, aber wirklich, das war ne geile Zeit, nicht immer einfach, aber bestimmt von unglaublich kreativen Ausbrüchen, und der zelebrierte Untergang mehr theoretischer Natur, aber jetzt sieht die Lage tatsächlich anders aus, am Übergang von der analogen zur digitalen Welt. Kriegen wir das hin oder nicht? Die Möglichkeiten sind vorhanden und werden immer weiterentwickelt, aber entscheidend ist, ob wir das als Kollektiv, als globale Menschheit gemeinsam hinbekommen, die Krisen, die wirklich das Zeug haben, uns in den Abgrund zu reißen, zu meistern.

experimenta_ Du hast einen ungewöhnlichen Schreibstil. Wie hast Du diese Technik entwickelt?

Roland Adelman_ Ich will es mal Fügung nennen. Wie schon gesagt, eine Quintessenz aus verschiedenen Stilen, wobei ich zu den konkreten und experimentellen Teilen geschnittene Nachrichten hinzufüge, die ich auf das Wesentlichste reduziere oder einfach nur in den Kontext einarbeite, ohne auf den eigentlichen Text zurückzugreifen. Der reale Irrsinn ist um ein Vielfaches unglaublicher als die Phantasie, aber wir blenden sie gerne aus, weil er eben real ist. Wenn ich lese, dass zehntausende russische Häftlinge als Kanonenfutter verheizt werden, klingt das völlig absurd. Kaum vorstellbar. Man mag sich das auch nicht vorstellen. Lieber schauen wir uns da irgendein Wikingergemetzel an. Obwohl es auch nah an der Wirklichkeit ist, aber scheinbar nichts mit unserer Wirklichkeit zu tun hat. Manches schreibe ich auch aus Büchern heraus oder aus Dokumentationen. In den 90ern habe ich das mal mit der Sendung „Der Preis ist heiß“ gemacht, habe 5 oder 6 Sendungen aufgenommen und die beklopptesten Dialoge wortwörtlich in eine Story eingebaut. Damals ein absoluter Publikumlacher, weil die Dialoge und die damit verbundenen Handlungen völlig absurd waren. Aber das ist es ja oft: Wenn man etwas aus dem Kontext ausschneidet, ergibt sich ein völlig anderer Blick darauf. Walter Jens meinte mal, wenn man Hitler reden hört, ohne ihn dabei anzusehen, wie er es getan hat, tritt der Irrsinn in seinen Reden darin viel deutlicher zu Tage. Und manchmal reicht eine Aussage, aus dem Kontext herausgelöst, aus, um die Absurdität menschlichen Verhaltens zu offenbaren.

experimenta_ Was ist eigentlich Underground?

Roland Adelman_ In den 80ern hätte ich gesagt: Fäkalsprache. Von den Dead Kennedys gab es einen Song mit dem herrlichen Titel „Too Druck to Fuck“. Das Fuck durfte natürlich auf dem Cover nicht ausgeschrieben werden und wurde entsprechend gepunktet. Ich hab damals jedes Fuck, jedes Scheiße, jedes Arschloch förmlich aufgesogen. Das ging damals gar nicht. Es war herrlich einfach, die Gesellschaft zu provozieren. Ich lief zum Beispiel oft mit Schlafanzugsklamotten unter meiner Lederjacke durch die Straßen, löchrig, was schon schlimm genug war, die Hose hatte aber auch Löcher am Arsch, wodurch die Unterbuxe zum Vorschein kam. Das war echt ein Spaß. Entsprechend wollten mich einige eben wieder ins KZ schicken. Oder zumindest in den Gulag. Aber das war Underground in seiner reinsten Form. Heute gehören solche Wörter zum guten Ton. Ohne das kommt mittlerweile kaum ein prämiertes Dichter, prämierte Dichterin aus, weswegen ich sie möglichst vermeide, wenn es nicht wirklich passt. Genau wie der Punk ist der Underground zumindest teilweise in der Gesellschaft angekommen. Aber Punk wie auch Underground bedeuteten

genau das Gegenteil, sich eben bewusst von der Gesellschaft abzugrenzen, ihr Leitmotiv zu ignorieren, hart zu arbeiten, um sich dann etwas leisten zu können und dem Vaterland zu dienen. In den 60ern und 70ern war auch die aufkommende Erkenntnis prägend, dass Deutschland nach dem Krieg de facto in eine postfaschistische Zeit eingetreten war, nicht wie viele glaubten entnazifiziert, und die erst allmählich abgelöst wurde. Vor allem aber nur deshalb, weil es für die Altnazis bzw. die ältere Generation, die halt glaubte, nicht befreit worden zu sein, sondern besiegt, aber nicht unbedingt überzeugte Nazis waren, Zeit war abzutreten. Aber dieses Denken steckte in den meisten Köpfen der Kriegsgenerationen. Bis in den 80ern war die Trennung strikt: Entweder marschierst du mit oder du solltest dich nach drüben verpissen. Dazwischen gab es nichts. Für Freiräume mussten wir selbst sorgen, was wir schließlich getan haben. In den 50ern/60ern sehr stark in der Kunst und Architektur, wo alles Alte hinweggefegt werden sollte, für die Literatur galt das besonders in den 60ern/70ern und in der Musik in den 70ern und 80ern.



* Auf dem Weg zu Mario

Ich hab damals jedes Fuck, jedes Scheiße, jedes Arschloch förmlich aufgesogen

experimenta_Du hattest in der Social Beat-Bewegung eine tragende Rolle. Wie ist Social Beat entstanden und was ist mit der Bewegung heute?

Roland Adelmann_Anfang der 90er hing ich wieder für ne Zeitlang bei meinen Eltern rum, nach meiner großen B-Runde: Berlin, Barcelona, Bochum. Ich hatte kurz zuvor eine Anzeige von einer gewissen Isabel Rox in einem Stadtmagazin gelesen, die einen Underground-Verlag gründen wollte. Und weil ich in der niederrheinischen Tristesse viel Langeweile hatte, schrieb ich sie an. Wir trafen uns dann, weil ich wohl der einzige ernstzunehmende Kandidat war, und schließlich gründete Isabel ihren Verlag. Als Erstes entstand die Anthologie „Downtown Deutschland“, für die wir damals alle uns bekannten Leute zusammentrommelten. Mittlerweile gilt sie als Kultbuch und Initialzündung des Social Beat. Auf der Mainzer Minipressen-Messe 1993 trafen wir dann auf viele andere Gleichgesinnte wie Oliver Bopp, Jörg Dahlmeyer, Kersten Flenter, Ingo Lahr, Thorsten Nesch, Thomas Nöske oder Mario Todisco, und abends trafen wir uns auf Ollis Terrasse, wo ich meine Idee des Megazins vorstellte, sprich, die Idee, ein gemeinsames Magazin herauszugeben. Wir wollten uns dafür in Berlin treffen, und Dahlmeyer und Nöske entwickelten daraus ein Riesenfestival mit dem Namen „Töte den Affen“, der auf ein Gedicht von Hadayatullah Hübsch zurückgeht, und nannten das Ding eben Social Beat. Wir wurden anschließend vom Erfolg überrannt, Hunderte kamen zu den Lesungen, es standen mehr Menschen draußen als normalerweise zu Lesungen kamen. Im Anschluss entstanden quer durch die Republik Social Beat-Zentralen und organisierten Lesungen oder Festivals oder gaben Zeitschriften heraus; die Bewegung nahm eine unheimliche Dynamik auf. Später veranstalteten wir auch innerhalb der Festivals die ersten Slam Poetrys, was zu unserem Fall werden sollte. Das Publikum nahm diese Art von Wettstreit begeistert auf, und das Verhältnis änderte sich allmählich. Kamen zu Slams immer noch Hunderte, drifteten die Zahlen bei Lesungen in den zweistelligen Bereich ab, was nach heutigen Maßstäben immer noch allerhand ist, aber für uns war klar, in welche Richtung es ging. Im Laufe der zweiten Hälfte der 90er stellten zudem eine Zeitschrift nach den anderen ihr Erscheinen ein, bis Anfang der 20er kaum noch eins der Altmagazine existierte. Im Jahr 2000 lief die letzte Buchfrust in Hannover, und die symbolisierte das faktische Ende im Nachhinein. Aber das war es nicht. Losgelöst von den ständigen Terminen konzentrierte ich mich danach das erste Mal ernsthaft auf meine Sprache. Die Storys waren erzählt und jetzt zählte mehr der Stil als die effektvolle Pointe. Und das ist auch bei vielen anderen zu beobachten. Bewusst oder unbewusst spielt

dabei keine Rolle. Ohne den Druck, ohne die ständige Leistungsshow, die es ja dann doch irgendwie geworden war, entwickelten sich viele weiter. Die Bukowskifraktion, die zweifellos bestanden hatte und der ich natürlich auch zugerechnet wurde, verschwand fast völlig. Ich schreibe auch noch gerne hin und wieder sehr konkret, wenn es das Sujet verlangt, aber gerade die Cut-up-Methode erfreut sich heutzutage wieder großer Beliebtheit. Und auch das Poetische, gegen das ja der Underground eingetreten war, hat Eingang gefunden.

experimenta_Ist Social Beat Underground?

Roland Adelmann_Definitiv ja. Mit einem Touch social eben. Underground war ja nie explizit politisch, auch wenn Leute wie Allen Ginsberg oder Diane di Prima bewusst gesellschaftskritische Texte geschrieben haben. Vielmehr wurde der Alltag skizziert, auseinandergenommen, um die eigene Sicht auf die Dinge zu vermitteln. Oder sein eigenes Leben, seine eigenen Erfahrungen zu beschreiben, um dem normativen Leben zu begegnen. Der Social Beat verband jedoch unterschiedlichste Strömungen, was auch schnell zu Verwerfungen führte, da einige Traditionalisten damit sehr wenig anfangen konnten. Einiges driftete in Dada ab oder Wortexperimente, die kaum jemand verstand, womit sich dann wie gesagt viele schwer taten, weil sie genau das nicht wollten, nämlich dass das eigene Werk erklärt werden muss, um verstanden zu werden, wie ein abstraktes Gemälde. Die Message sollte schon unmissverständlich überkommen. Auch ich konnte oft wenig damit anfangen, auch wenn ich verrückte, bekloppte Sachen immer gerne mochte. Unsere Art zu schreiben wurde auch gern als Pimmelprosa bezeichnet. In der zweiten Hälfte der 90er spaltete sich die Bewegung entsprechend auf bzw. einige Protagonisten zogen sich zurück in ihre Ecke.

Undergrunder wie Biby Wintjes finden nur als Randfiguren Erwähnung

experimenta_Du hast Biby Wintjes kennengelernt. Biby war in der alternativen Literaturszene eine wichtige Person. Was für ein Mensch war Biby?

Roland Adelmann_Auf jeden Fall ein sehr liebenswerter. Er war schon ein wenig altersweise, als ich ihn traf, auch wenn er jung mit 48 Jahren gestorben ist. Er suchte immer Kontakt, wollte die Szene zusammenhalten bzw. erweitern. Aber mittlerweile hatten viele ihren eigenen Weg eingeschlagen, und Biby wurde mehr und mehr zum Einzelkämpfer, der auf dem Weihnachtsmarkt Silberschmuck verkaufen musste, um sein Literarisches Infozentrum

am Leben zu halten. Er war auch immer offen für Neues. Er erinnert mich da ein wenig an John Peel, aber war auch gezwungen sich den Begebenheiten zu stellen, die da hießen, keine inhaltlichen Diskussionen mehr, sondern rein sachbezogene Informationen, die das eigene Ich voranbringen sollten, und ein Ich-Mensch war Biby erst gar nicht, im Gegenteil, ein lebenslustiger Kumpel, dem der eigene Erfolg schnuppe war.

experimenta_Wie kann man dazu beitragen, dass das Werk von Biby mehr Beachtung findet?

Roland Adelmann_Es ist schwierig, diese Zeiten ins Hier und Jetzt zu transportieren, aber ich denke, es wäre hilfreich, wenn regelmäßig Artikel, Essays, Anekdoten gerade aus seiner Ulcus Molle Zeit im Original veröffentlicht werden, um aufzuzeigen, wie sich die Alternativszene und damit die heute so gerne als „Independent“ bezeichnete Randliteratur entwickelt hat. Leider besitze ich keine Ausgaben aus den 1970ern, aber in den einschlägigen Archiven bzw. bei Sammlern finden sich bestimmt ausreichend Exemplare, um diese Zeit wieder auferstehen zu lassen und ein neues Bild von den Anfängen des deutschsprachigen Undergrounds zu entwerfen, das so auch noch nie wirklich widerspiegelt wurde. Im Gegenteil, selbst das mittlerweile als vermeintliches Standardwerk angesehene „Von Acid nach Adlon“ vermittelt nur einen Einblick, und das oft nur aus einer bestimmten Perspektive, in dem halt Leute wie Wiglaf Droste, Thomas Meinecke, Franz Dobler oder Feridun Zaimoglu, die üblichen Verdächtigen eben, allumfassend zu Wort kommen, aber echte Undergrunder wie Biby Wintjes nur als Randfiguren erwähnt werden.

experimenta_An welchem Projekt arbeitest Du im Augenblick?

Roland Adelmann_Im Moment schreibe ich fleißig weiter an meinen Cut-Poemen. Die Themen gehen einfach nie aus. Ich kann sie nicht einmal alle verarbeiten, viele fallen leider unter den Tisch, aber vielleicht soll es auch so sein. Nichts ist eben von Bestand. Bei Rodneys Underground Press haben wir zurzeit aufgrund der unsicheren Situation unser Hauptaugenmerk



✘ Schokoladen 1994 (im Vordergrund Kiev Stingl)

auf Chapbooks gelegt, die wir kostenmäßig günstig produzieren können, um Literatur entsprechend für jeden Geldbeutel anzubieten, da gerade unsere Klientel wirklich die Kohle zusammenspart, um dann mal was bei uns

zu bestellen. Am Herzen liegt uns gerade das neue Werk von Hermann Borgerding, der jahrelang seinem Mundhöhlenkrebs erfolgreich die Arschkarte gezeigt hat, aber dessen Auswirkungen ihn leider mittlerweile schwer unter Druck setzen.

experimenta_Welche Zukunftspläne hast Du?

Roland Adelmann_Bei der Edition Maya erscheint im Herbst der Nachfolgeband von seinem prämierten Vorgänger „Burger-Arrest“, und dann will ich endlich meine Berliner Jahre in einem Roman verarbeiten, der dann im Herbst 2024 realisiert werden soll. Ich hab zwar immer wieder darüber in Stories und Prosagedichten geschrieben, aber der Roman ist längst überfällig. Ansonsten werden wir weiterhin Underground-Literatur bei RUP veröffentlicht. Zwar nicht mehr so viel wie zuvor, aber so lange ich lebe, werde ich wohl immer irgendetwas veröffentlichen, und wenn es nur ein selbstkopiertes Fanzine ist. Das gehört wohl zu mir wie das Bier zu Bukowski, wie Lütfiye Güzel zu mir meinte.

experimenta_Vielen Dank für das Gespräch.

Roland Adelmann_Ich danke auch und, wie es in der Punk-Szene so schön heißt: Support your local scene, meint, kauft Bücher und unterstützt kleine Verlage.

✘ **Roland Adelmann**, geboren 1965 in Krefeld, lebt seit über 3 Jahrzehnten im Ruhrpott. Erste Veröffentlichung im letzten „Gasolin 23“ (1986); schlug Ende der 1980er auf Sessions der KünstlerInnengruppe „Flown“ im Rahmen seiner Performance „Wollt ihr den Totalen Müll“ auf Mülltonnen ein und beschmiss das Publikum mit Abfall. Mitherausgeber der richtungsweisenden Underground-Anthologien „Downtown Deutschland“ (1992) und „Asphalt Beat“ (1994); zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt: „Die Zukunft stirbt zuerst“, Edition Outbird 2021, Roman / „Burger-Arrest“, RUP 2022, & „Das war eine völlig normale Gegend hier“, Edition Maya 2023, Cut-Poems. Seit 1992 Betreiber des Vertriebs und Verlags „Rodneys-Underground-Press (RUP)“ (www.undergroundpress.de).



✘ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Institut für Kreatives Schreiben in Bingen am Rhein und in der Niedermühle in Odernheim. Er ist Mitherausgeber der *experimenta*, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt „Ausgeschlachtet“. Sein Theaterstück „Allahs Heilige Töchter“ machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia)

... einen Sinn für das Schöne vielleicht

„Stimmen im Ödland – Elegien“ heißt der neue Lyrikband des Binger Autors Sören Heim. Der Band versammelt zwölf längere Gedichte und 12 expressive schwarz-weiß Illustrationen, die thematisch zu den Gedichten ausgewählt sind.



Mit dem Gedanken an diese Arbeit, verrät Heim, habe er sich schon seit gut zehn Jahren getragen. „Eine Sammlung längerer Texte, thematisch lose aufeinander bezogen, die gewissermaßen die besonderen Höhepunkte meiner Arbeit präsentieren sollen.“ Der älteste Text ist dann auch etwa 10 Jahre alt, viele weitere sind besonders in den vergangenen drei Jahren der Corona-Pandemie entstanden.

Elegien, das klingt natürlich an die Elegien Goethes und Rilkes an, und die Verortung in dieser Tradition, so Heim, sei durchaus gewollt. Gleichzeitig solle auch die Bedeutung „Klage“ stark gemacht werden. Denn im weitesten Sinne handelt es sich bei den Texten um lyrische Klagen, persönlich wie gesellschaftlich. Um unwiderbringlich Vergangenes, um einen Sinn für das Schöne vielleicht, aber auch um – die Zukunft. „Ernstgemeinte Kunst“, sagt Heim, „will nicht nur für den Augenblick unterhalten. Genauso, wie sie aus der Vergangenheit schöpft, zielt sie auf die Zukunft. Auf Menschen, die auch in 50, in 100 Jahren und mehr noch Zeit und Muße haben, zu lesen. Je fragwürdiger solch eine Zukunft wird, desto fragwürdiger wird auch die Kunst.“ Und auch wenn er wenig davon halte, mit Kunst zu belehren, so sei den Elegien dieses Bewusstsein doch eingeschrieben.

Jedem Gedicht ist eine Illustration beigelegt, die der Autor als „abstrakte Fotografien“ bezeichnet. „Es handelt sich um bearbeitete Nahaufnahmen von Stücken einer Mauer. Dort haben Jahre des Wachsens von Wein, des Herunterreißen dieser Ranken, des wieder Wachsens, des darüber Putzens und so weiter, gewissermaßen sowohl „natürliche“ als auch „historische“ Artefakte menschlicher Arbeit eingegraben. Was könnte passender sein neben Texten, die sich letztlich auch um nichts anderes drehen als um dieses Verhältnis von Mensch, Gesellschaft und Natur?“, berichtet Heim.

Auf Ausstellungen ab Mai in der Binger Bücherei und im Herbst im Horrweiler Weindorf-Museum werden diese Fotografien neben anderen Fotos des Autors zu sehen sein.



„Stimmen im Ödland – Elegien“ erscheint bei Edition Maya. Für Cover und Layout zeichnet sich Jutta Nelißen verantwortlich. Das Buch ist regulär im Handel erhältlich und kann auch direkt signiert beim Autor erworben werden: heim.soeren@gmx.de

Sören Heim: **Stimmen im Ödland – Elegien**

EDITION MAYA 2023, 12,- €

ISBN: 978-3-930758-77-7



* Ingeborg Matschke, 100 x 70 cm



Mit Katja Richter durch das Jahr 2023

Die Künstlerin Katja Richter wird uns mit ihren Bildern durch das Jahr 2023 begleiten. Mit jeweils einem Bild pro Monat spiegelt sie mit ihren Werken den Zeitgeist. „Kinder der Hoffnung“, lautet der Titel des Bildes, das Katja Richter für den Februar gemalt hat.



Henriette Tomasi

War es Nacht um Brot zu holen

*„Als ich aufstand war es Nacht,
war es Nacht um Brot zu holen“*

Ror Wolf

Abgelegen das alte, hölzerne Waldhaus, gabelige vom Sommer trockene Fichten und Birken weben Schatten in den Wald. Letztes Licht kitzelt Moose, Farne, malt lange Streifen in die Dunkelheit des dumpfen Waldbodens. Noch von der Mittagshitze liegt Nadelduft in der Luft. Ein Pfad führt auf die Veranda zu. Vögel singen ungestört - frei. Unwirklich, das verlassene Haus. Morbides unwittertes Holz, leicht wiegt sich der alte, hölzerne Schaukelstuhl auf der Veranda. Einziger Gast, der Wind. Ich wage nicht, mich zu bewegen - so still, verwunschen. Gefangener der Kulisse, in der ich zögernd stehe. Ich klopfe an die Tür. Sie schwingt auf. Ein verlassener Raum. Schlichte, einfache Möbel, liebevoll ausgewähltes Geschirr, ein paar Töpfe, die Bäume zu greifen fast durchs Fenster. Blau schimmert der Wald, schwarz die Stämme. In der Ecke liegt Holz. Zündhölzer krame ich aus meinem Rucksack. Ich entzünde ein Feuer im Kamin. Geräusche des Waldes dringen durch die offene Tür. Auf einer Pritsche sitzend, vergesse ich die Zeit - versinke in leichten Schlaf. Im Traum durch die großen Fenster wandernd, berühre ich Moose, Farne, auch die schwarzen Nachtblüten, die sich an Stämmen emporziehen. Immer weiter gehe ich in den Wald. Ich verirre mich in den Farben der Nacht. Ob ich zurückfinde?
„Als ich aufstand war es Nacht, war es Nacht um Brot zu holen“



Barbara Lehmann

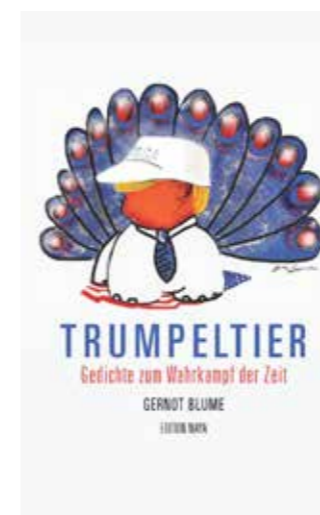
Lyrik

Mein Weg ist an seinen Schläfen grau.
 Ein fließender Übergang weißer Dolden,
 in die Wiesen der kommenden Stunden,
 in die Felder abgetrennter Tage.
 Gedroschene Ähren sonniger Monate,
 Spreu im Wind,
 die den Geruch von bangen Jahren trägt.

Wie weit mein Herz wird,
 wenn die Gitter fehlen -
 so viel gebundene Sprache.

Alle Zaunmatten hinauf,
 den Steg hinaus,
 spring ich mit dem Mut,
 den ein Wort ausmacht ab
 in ein trockenes Silberrauschen.

-
- ✘ **Barbara Lehmann**, geb. 1968 in Karlsruhe, lebt in Darmstadt. Sie ist Journal-Coach, Transformationsbegleiterin und Trainerin. Schreiben ist für sie ein Raum des Verbindens und des Mutes. Im November 2022 startet die nächste Schreibwerkstatt, siehe www.barbaralehmann.de



✘ Ingeborg Matschke, 90 x 70 cm

Ausschreibung

Maya-Lyrikkalender 2024

Der Maya-Verlag (Bingen am Rhein) beabsichtigt, ein anspruchsvolles

Lyrik-Kalenderjahrbuch 2024 herauszubringen, mit klassischen Gedichten der deutschen Literatur aus vergangenen Jahrhunderten, aber auch zeitgenössischen Gedichten – für jeden Tag des Jahres soll ein Gedicht stehen.

Das Gedicht kann gereimt oder ganz frei sein, ernst oder spielerisch daherkommen, jedem sofort zugänglich sein oder zum längeren Nachdenken führen. Alles ist möglich, aber es muss ein gutes Gedicht sein, das etwas bewirken können soll: eine Stimmung schaffen, aufheitern, schmunzeln, Trost, waches Bewusstsein, zum Beispiel.

Erbeten werden von jeder Autorin, jedem Autor **bis zu drei** bisher noch **unveröffentlichte** Gedichte, der Umfang jedes Gedichtes darf maximal 800 Zeichen incl. Leerzeichen sein, sowie eine Kurzvita (**mit Geburtsjahr!**) und die Kontaktdaten:

Name, Vorname, Postadresse, Telefonnummer, E-Mail.

Einsendezeitraum: 29. Februar 2023 – 30. April 2023.

Mit der Einsendung eines Manuskripts erkennt die Autorin/der Autor zugleich die **Teilnahmebedingung** an: Sie haben den Text selbst verfasst (bitte nur Kopien, keine Originale schicken, da Rücksendungen nicht möglich sind!) und sind bereit, ihn für den Maya-Lyrikkalender 2024 unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Sollten Sie mit einem Gedicht Aufnahme in den Kalender finden, werden Sie darüber vom Verlag automatisch zeitnah informiert.

Ihr Manuskript senden Sie bitte –in zweifacher Ausführung– **nur auf dem Postweg an folgende Adresse:**

**Erich Pfefferlen
Maya-Lyrikkalender 2024
Sensenweg 1
86497 Horgau**

In der mit der **experimenta** vernetzten **Facebook-Gruppe x:poem** versammeln sich rund 500 Lyrikerinnen und Lyriker zum poetischen Austausch. Das aktuelle Schreibprojekt lautet „**Erde Mutter Erde**“ und wird intensiv angenommen. Rüdiger Heins konkretisiert das Thema: „Mit Lyrik- und Prosatexten versuchen wir unserem verletzten Planeten Heilung zu bringen. In der Tradition der Schamanen begeben wir uns auf eine Reise zum Mittelpunkt der Erde.“ Hier lesen Sie ausgewählte Beiträge:

Erde Mutter Erde, Robert K. Staeger, 23.03.2023

man nennt sie
unsere meine
mutter und wir
trampeln darauf
herum und springen
in die luft und spielen
mit dem feuer bis
uns die wasser
ertränken

Erde Mutter Erde, Elena Abendroth, 24.03.2023

Carlos Castanedas Pilze
Schizophrenie
die junge schöne Frau
die alte Heilerin Altai
aus dem weißen Land
erschrickt die Seele
sprechen singen schreien
Kette mit Totenköpfen
angsterfüllt
flüchtet die Krankheit

hinschauen oder abwenden
Gaia Tara Kama Mama
und Erinnyen du fliehst
zum anderen Teil der Erde
laut hektisch überfüllt von
Informationen Apokalypse
Nornen wissen und weben
unter der Weltenecke
überall
alles verbunden mit allem

Erde Mutter Erde, Uschi Hammes, 26.03.2023

Der Mensch
plötzlich ist er klein
krabbelt zwischen Wurzeln
Ameisen gleich
Staaten bildend
beweint seinen Irrtum von Unsterblichkeit
verliert den Halt in der selbst erschafften Monotonie
und fürchten sich vor den einstürzenden Türmen.
Lange hat Mutter Erde ihm seine Taten verziehen
nun stillt niemand mehr seinen Hunger.

Erde Mutter Erde, Rüdiger Heins, 27.03.2023

Apokalypse
in den Nachrichten der Welt
und Laub fällt vom Baum

Erde Mutter Erde, uraltes Heil- und Schutzgebet (der Bär gilt als Hüter von Mutter Erde), recherchiert von Ilona Schiefer, 26.03.2023

Großer Bär und Mutter Erde
die Kraft des Wassers reinigt mich
die Kraft des Windes führet mich
die Kraft des Feuers wärmet mich
die Kraft der Erde nährt mich
die Kraft der Liebe schützt mich
Großer Bär und Mutter Erde



* Ingeborg Matschke, 25 x 25 cm

Sören Heim

Rüdiger Heins in den PEN-Deutschland berufen

Seit Oktober 2022 ist der Binger Schriftsteller und **ex**perimenta-Mitherausgeber Rüdiger Heins Mitglied des Schriftstellerverbands PEN. Zwei Autoren, die bereits Mitglied im PEN sind, schlagen Neumitglieder vor. Dann stimmt der Verband ab. Theoretisch könnte dann das vorgeschlagene Neumitglied die Mitgliedschaft noch ablehnen. „Aber eine Berufung in den PEN lehnt man natürlich nicht ab“, sagt Heins. Der Autor sieht in der Berufung nicht nur eine Wertschätzung seines schriftstellerischen Profils, sondern auch seines gesellschaftlichen Engagements. „Das ist mit dem Schreiben für mich unmittelbar verbunden“. Auch zum Aufgabenbereich des PEN gehört der Einsatz für Menschenrechte, Freiheit und Demokratie, der Heins stets am Herzen liegt, fest. Der Verein engagiert sich für freie Meinungsäußerung und setzt sich für verfolgte Schriftstellerinnen und Schriftsteller ein.

* Rüdiger Heins am Rhein-Nehe-Eck in Bingen
Foto: Gabriela Glaser

Dazu passt Heins Werk perfekt. Dessen erste Publikationen setzten sich mit Wohnungslosigkeit auseinander. Heins hat selbst längere Zeit im Binger Wohnungslosenheim der Caritas gearbeitet, und brachte dem Publikum sowohl in fiktionalen, als auch in journalistischen Texten die Schicksale von Menschen nahe, die auf der Straße leben. Beispielsweise im Sachbuch „Zu Hause auf der Straße“, oder im frühen Roman „Verbannt auf den Asphalt“.

Auch in späteren Texten beschäftigte Heins sich immer wieder mit Menschen, die durch das gesellschaftliche Raster fallen. Unter anderem im „Fee: Ich bin ein Straßenkind“. Des Weiteren führte er in den vergangenen Jahren unter anderem eine Reihe von Interviews mit chinesischen Dissidenten und machte so auf das Leben unter dem Repressionsapparat der chinesischen Regierung aufmerksam.

Und auch literarisch blieb Heins produktiv. Er gestaltete und veröffentlichte das Hörspiel „Flucht ins Nichts“, wandte sich mit dem Gedichtband „NebelHornGesänge“ wieder der Lyrik zu und publizierte



* Im Interview mit der chinesischen Exildichterin Xu Pei

zahlreiche Texte anderer Autorinnen und Autoren in seinem Binger Verlag Edition Maya. So etwa die Anthologie „Das Coronatagebuch“, die zuerst in Zusammenarbeit zahlreicher Autoren online entstand, ehe sie in Buchform veröffentlicht wurde.



✦ Rüdiger Heins am Rhein-Nahe-Eck in Bingen
Foto Gabriela Glaser

Rüdiger Heins neuester Roman heißt „Fensterglotzer“. Den Text stellte der Autor auch auf der Frankfurter Buchmesse vor. „Darin beschreibt ein Schriftsteller, der in einer kleinen Stadt am Rhein lebt, sozusagen vom Fenster aus die Welt und sein Leben“, berichtet Heins. Derzeit arbeitet er übrigens schon wieder an einem neuen Roman. Unter dem Titel „Kuckuckskinder – Ost/West“ entsteht im Briefwechsel mit Autorin Ingrid Weißbach ein gemeinsames Werk.

Die Zeit, in der Heins in den PEN berufen wird, ist eine turbulente. Der Verband hatte sich nach dem Rücktritt von Deniz Yücel als Vorsitzender Anfang Juni gespalten, eine Berliner Sektion namens PEN Berlin wurde gegründet. „Ich wünsche auch diesem neuen Verband alles Gute“, sagt Heins. „Ich bin aber froh, nun Mitglied im klassischen PEN zu werden.“



✦ Ingeborg Matschke, 122 x 87 cm

Gerwin Haybäck

Harlekins Zeitgalerie

Harlekins Werke posieren tagaus, tagein,
bestaunt von vielen hüben wie drüben.
Diese zeitvergessenen Wesen wetteifern
ringend um Macht als Herr, als Knecht.
Sind wir Harlekins Artefakte?

Bilderstreit, wer, wo, in welchem Licht?
Zeitgeist im Passepartout nicht ganz
in Weiß. Auserwählter grinst am Entrée
durch der Muse schillerndes Glas,
Menschenbild farbversessen.

Porträtaugen stechen in sein Gesicht,
stotternder Stapler sieht überall Licht,
wollte nur schlichten der Bilder Streit.
Ah, Ha-Harlekin! Ist das Ku-Kunst
oder ka-kann das weg?

Wir die Sphäre, die Harlekin lenkt,
Schöpfer getreuer Gabe Kraft, lassen
ihn unser Leben malen, von Anfang an
über launigen Ich-Lauf endlich ins
Schlusslicht der Lebenskunst Sinn.

Bilder träumt Harlekin außerhalb
wegsamer Zeit, rahmenlos, krumm
unbestreitbar im Nichts, ohne Ecken
und Kanten, frei von Sein und Zeit,
wie er ist, der Maler als Galerist.



✦ Wer ist der Maler als Galerist?
Illustration: Reinhold Brandstätter

✦ Gerwin Haybäck, geb. 1957 in Salzburg, Frühaufsteher im Zwischenzeitraum, fühlt sich im bebilderten zeitphilosophischen Sprachexperiment zu Hause, seit 2006 Kooperation mit:

Reinhold Brandstätter, geb. 1959 in Salzburg, Ausstellungen zuletzt 2019: Kunstgalerie Fabrik BBK600, Salzburg: „Urknalltinnitus“; 2021: Institut für dehnbare Begriffe, Ried im Innkreis/Ö: „Angschaut!“



* Ingeborg Matschke, 65 x 51 cm

Werner Friedl

experimenta im Gespräch mit Ingeborg Matschke, der Künstlerin des Monats

experimenta_Ingeborg, ich weiß, dass Kunst in Deinem Leben immer schon eine große Rolle gespielt hat. Weißt Du noch, was Deine erste Begegnung mit Kunst war?

Ingeborg Matschke_Nun, ein Ereignis im Alter von 17 Jahren hat mich auf die Spur gesetzt, der ich heute noch folge. Ich besuchte mit einer Freundin in Karlsruhe eine Galerie für ostasiatische Kunst, das war Anfang der Siebzigerjahre. Da hat bei einer Abendveranstaltung ein Zen-Mönch vor dem Publikum „Zen-Malerei“ ausgeführt. Etwa eine Stunde lang geschah gar nichts, er saß nur vor dem leeren Blatt und das Publikum hat ihn dabei beobachtet. Dann nahm er auf einmal den Pinsel, und ganz schnell, so schnell, dass man es gar nicht nachvollziehen konnte, war eine Zeichnung auf dem Blatt. Ich fand das rätselhaft, geheimnisvoll, es war eigentlich gar nicht zu verstehen, was da passiert ist. Und schon gar nicht hätte ich gedacht, dass ich eines fernen Tages einmal selber in dieser Art malen würde. Es sind dann ja auch noch 35 Jahre vergangen, bis ich damit angefangen habe.

Ein zweites Ereignis war etwa 2006. Ich habe mit Kindern hier aus dem Dorf gearbeitet, und ihnen zur Aufgabe gegeben, sie sollten „Donner“ malen. Und bei den Ergebnissen war ein Bild dabei, bei dem ich mir gesagt habe: von diesem Bild kann man lernen, wie man malen soll! Das war ein erneuter Anstoß für die Art zu malen, wie ich sie heute praktiziere.

experimenta_Und wann hast Du dann wirklich angefangen?

Ingeborg Matschke_Zwei, drei Jahre später. Da hatte ich im Museum für asiatische Kunst eine Begegnung mit einer riesigen Kalligrafie des Japaners Inoue Yuichi. Die dominierte den größten Saal und zeigte „nur“ eine schwarze Figur auf weißem Papier. Das ist ein Traum von mir, einmal etwas so Großes machen zu dürfen.

experimenta_Welche Rolle spielt die Kunst grundsätzlich in Deinem Leben?

Ingeborg Matschke_Ich interessierte mich schon als junges Mädchen für Kunst, ich glaube, da war ich damals eine große Ausnahme. Ich habe mir dann auf eigene Faust Wissen über Kunst angeeignet und mit 17 einen Künstler kennengelernt, den ich später geheiratet habe. Ich habe seine künstlerischen Interessen

geteilt und mit ihm Schüler in künstlerischen Techniken unterrichtet, und später bin ich dann selber aktiv geworden, habe Keramiken gemacht.

experimenta_Wie kam dieses unübersehbare „Asiatische“ in Deine Kunst?

Ingeborg Matschke_Ich habe mich damals (und bis heute) für fernöstliche Malerei und Kultur interessiert, Taoismus, Yin und Yang usw. und bin dabei auf das I Ging gestoßen. Da fing ich an, meine eigenen Gedanken dazu in Keramiken auszudrücken. Das war Mitte der Achtzigerjahre, bis 1990, da kam dann meine Babypause.

experimenta_Kannst Du etwas zum künstlerischen Prozess sagen? Wie entstehen Deine Bilder?

Ingeborg Matschke_Mein Ausgangspunkt ist wie bei diesem Mönch eine Art Gedankenleere, ein meditativer Moment. Ich habe vorher keine Bildidee – und wenn ich mal doch eine hatte, ist das meist nichts geworden. Höchstens, dass ich eine Vorstellung einer Bewegung habe: Ich arbeite mit Bürsten, die ich vorher mit Tusche einstreiche, führe damit eine Bewegung auf dem Papier aus, und aus dem Bewegungsablauf ergibt sich das Bild. Das Ganze geschieht meist in weniger als einer Minute.

experimenta_Also ist das Ergebnis auch für Dich eine Überraschung?

Ingeborg Matschke_Und ob! Denn Bürste und Tusche verhalten sich ja immer wieder anders. Auch verwende ich verschiedene Bürsten und unterschiedliche Papiere, mehr oder weniger saugend. Das fertige Bild lege ich dann auf den Boden, betrachte es, gehe herum, schaue es mir von allen Seiten an. Das wirkt jeweils anders, was daher kommt, dass wir ein Oben und Unten haben, das sind ganz unterschiedliche Qualitäten. Das ist eine spannende Phase, die ich sehr mag. Ich vergleiche die verschiedenen Ansichten: wie wirkt das Bild am besten, wann hat die Bewegung ihre stärkste Dynamik? Ist es um 180 Grad gedreht vielleicht besser? Meist bleibt es aber so, wie es zu Anfang war. Manchmal entscheide ich das auch erst am nächsten Tag. Dann kommt die Farbe dazu, je nach der Saugfähigkeit des Papiers mit Aquarell oder Buntstift. Die Kolorierung bestimmter Strich-Stränge soll eine Ordnung in das Bild bringen.

Ich habe dieses Betrachten schon in der Kinderzeit praktiziert, da hatten wir in Bad und Küche Kacheln mit Schlierenmuster, in die habe ich Landschaften hineingesehen. Jetzt ist es so, dass ich in meinen Bildern beim Betrachten auch plötzlich etwas sehe, und zwar auf zweifache Weise: einmal, aus etwas größerem Abstand eine große Form, zum Beispiel diesen „Tiger“ in dem einen hier gezeigten Bild, und dann beim



Ingeborg Matschke
Flüchtigkeit des Seins

* Ingeborg Matschke, 80 x 60 cm

Näher-Herangehen sehe ich auch Details, Wolken, Berge oder Bäche oder noch anderes.

experimenta_Ich selber bemühe mich, bei abstrakten Bildern bewusst nichts Gegenständliches darin zu sehen. Wäre das nicht auch ein Weg zur Erfassung? Nur Flächen, Linien, Farben?

Ingeborg Matschke_Wenn du nichts sehen willst, dann sieh eben nichts. Ich habe andere Erfahrungen gemacht, nämlich, dass die Menschen etwas sehen wollen. Die Betrachter wollen und sollen ihre eigenen Erfahrungen mit einbringen.

experimenta_Tusche benützt man ja auch für Kalligrafien und eben war von einem Kalligrafen die Rede. Siehst Du da einen Bezug zu Deinen Bildern?

Ingeborg Matschke_Absolut. Nicht nur äußere Ähnlichkeiten, wie die schwarze Figur auf weißem Grund sind da gegeben. Nein, auch das Schreiben geschieht ja schnell, und daher drückt sich dabei der persönliche Impuls aus.

Ich glaube, man sieht meinen Bildern auch immer die Stimmung im Augenblick des Malens an.

experimenta_ Du hast auch einige Ausstellungen gemacht, wo und wann waren diese?

Ingeborg Matschke_ Mit meinen Keramikarbeiten hatte ich ein paar Ausstellungen in den Achtzigerjahren. Seit 1997 lebe ich in Italien, in Piemont, dort hatte ich 2011 eine Ausstellung mit meinen Bildern in Mango (bei Alba), im selben Jahr aber auch eine in der Galerie Mühlenkeller in Ettlingen. Und dann 2019 eine Ausstellung im Schloss von Govone, zwischen Asti und Alba. Im Anschluss daran hatte ich den örtlichen Kindergarten zu mir eingeladen und den Kindern die Bilder gezeigt. Bei beiden Gelegenheiten habe ich die Besucher, Erwachsene wie Kinder, gebeten, ihre Gedanken und Assoziationen zu den Bildern zu äußern. Verblüffend war, dass die Aussagen der Kinder genauso qualifiziert waren wie die der Erwachsenen. Und noch verblüffender: Den Kindern war bewusst, dass gemalte Bilder etwas Virtuelles sind, denn sie begannen fast jeden Satz mit „es scheint“.

Ja, ich sehe meine Bilder ganz im Strom der zeitgenössischen Kunst, indem sie Bilder in den Köpfen der Betrachter anregen möchten, im besten Fall die Menschen zu Gesprächen anregen. Ich möchte, dass sich die Menschen über die Bilder unterhalten, in Govone und mit den Kindern ist das genau so passiert.

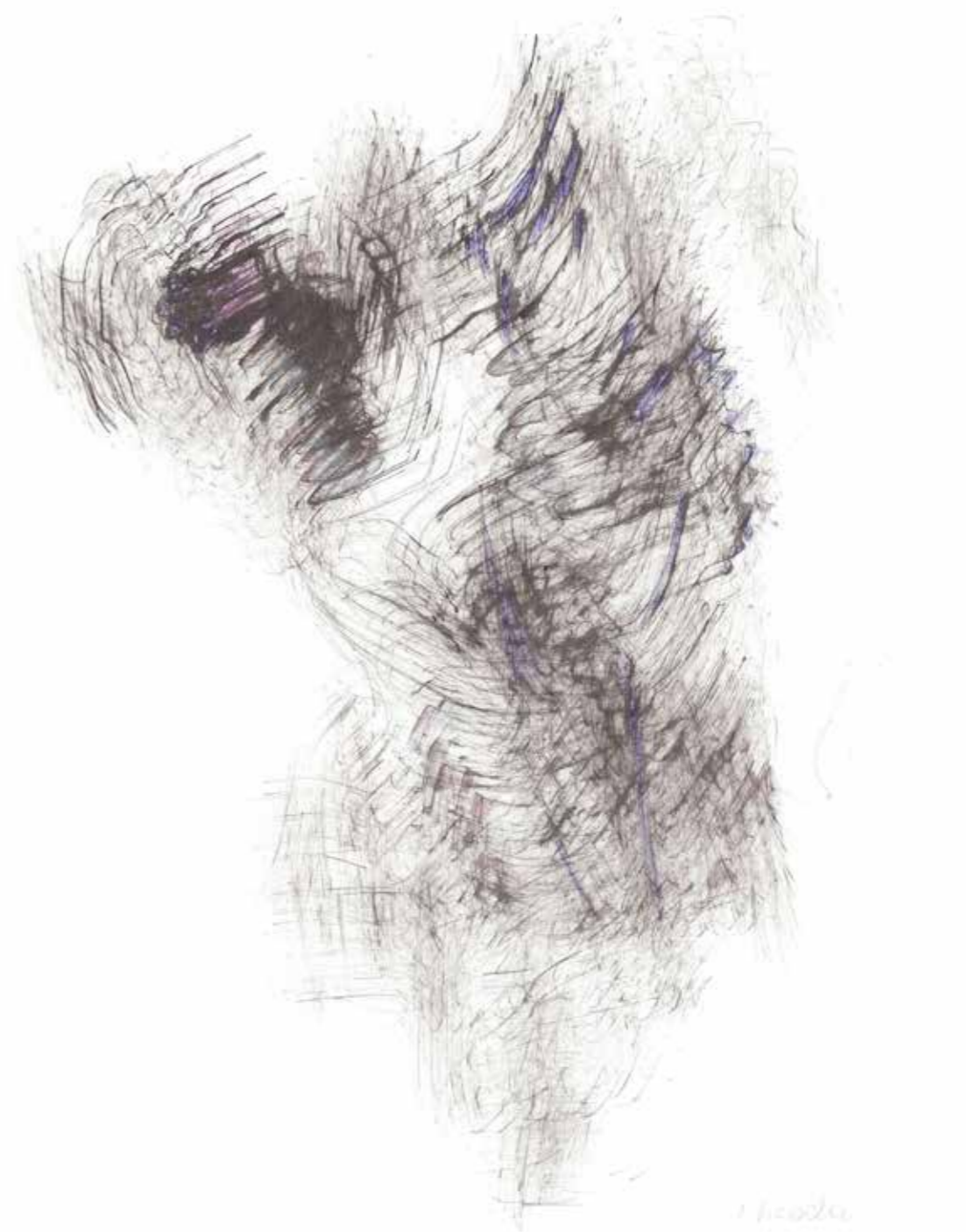
experimenta_ Welche Verbindung siehst du zwischen deinen Bildern und Haikus, die ja schon einmal Thema in der experimenta waren?

Ingeborg Matschke_ Mir fällt dazu eine Aussage von Simonides von Keos ein, das ist der, dem man die Erfindung der Gedächtniskunst nachsagt: Er nannte die Malerei schweigende Dichtung, und die Poesie klingende Malerei.

experimenta_ Vielen Dank Ingeborg für das aufschlussreiche Gespräch. Dir weiterhin alles Gute.

Das Gespräch für die experimenta führte Werner Friedl.

.....
 * Werner Friedl veröffentlichte in der experimenta einen dreiteiligen Essay über ein Gedicht von Robert Frost (siehe Ausgaben 06, 07-08 und 09/2022)



* Ingeborg Matschke, 50 x 40 cm



.....
 * Ingeborg Matschke, geboren 1955. 1974 Studium für das Lehramt, einige Jahre öffentlicher Schuldienst. Seit 1982 und bis heute freiberufliches Unterrichten, u.a. Kunstunterricht. Seit 1980 Beschäftigung mit fernöstlicher Landschaftsmalerei und Philosophie, vor allem mit dem Taoismus und dem Orakelbuch I Ging. Umsetzung der Bildwelt des letzteren in Keramiken und poetische Texte. Mehrere Ausstellungen. Seit 2008 großformatige Tuschezeichnungen auf Papier. Ausstellungen in Italien und Deutschland. Lebt seit 1997 in Antignano d'Asti, Piemont.

Michael Landgraf

PEN-Zentrum Deutschland

Das PEN-Zentrum Deutschland trauert um seinen Freund und ehemaligen Generalsekretär Heinrich Peuckmann. In der Nacht zum Freitag den 3. März 2023 ist er im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

Heinrich, Jahrgang 1949, lebte in Kamen bei Dortmund. Nach seinem Studium der Germanistik, Geschichte und Evangelische Theologie in Bochum wurde er Lehrer. Bereits früh engagierte er sich im sozialen und kulturellen Umfeld, so auch für Schriftstellerinnen und Schriftsteller.

Neben seiner Mitgliedschaft im PEN Zentrum Deutschland gehörte er dem Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie den Autorenvereinigungen „Das Syndikat“ und „Die Kogge“ an.

2013 wurde er ins Präsidium des PEN Deutschland gewählt, als engagierter Beisitzer, bis er 2019 in Chemnitz dessen Generalsekretär wurde. Heinrich übte seine Ämter mit viel Herzenswärme aus, auch in einer Zeit, in der ihm durch schlimme Anfeindungen die ehrenamtliche Arbeit schwer gemacht wurde. Der große Zuspruch für ihn bei der Abstimmung auf der Mitgliederversammlung 2022 in Gotha hat ihm gut getan. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle erinnern sich mit großer Dankbarkeit an ihn, denn er setzte sich stets auf besonderer Weise für ihre Belange ein.

Heinrich, der Bergmannssohn, war heimatverbunden, was man ihm an seinem Mut zur dialektnahen Sprache anhörte. Gerade deshalb hatte er ein Herz für Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Besonders wichtig war ihm daher das Programm Writers-in-Exile, das sich um Schriftstellerinnen und Schriftsteller kümmert, die bei uns im Exil leben. So setzte er sich auch persönlich sehr für die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Programms ein. Die Menschennähe war ihm stets anzumerken.

Heinrichs literarische Schaffenskraft, die 1984 begann, war äußerst vielseitig. Einfühlsame Gedichte, punktgenaue Essays, spannende Romane und Krimis, ansprechende Kinder- und Jugendbücher sowie Theaterstücke und rasennahe Fußballbücher zählten zu seinem breiten Repertoire. Zuletzt erschienen der Roman „Der Sohn der Tänzerin“ und der Gedichtband „Lasse die Zeit stehen.“ Noch 2022 war er, von der Krankheit bereits gezeichnet, literarisch am Puls der Zeit, als er in der Novelle „Der Schimmer in der Schwärze“ die Covid-Pandemie verarbeitete und in einem Gedicht der Anthologie „In der Fremde zuhause“ seine Fassungslosigkeit über den Ukraine-Krieg lyrisch Ausdruck verlieh.

José F.A. Oliver, Präsident des PEN-Zentrums Deutschland, sagt zum Tod von Heinrich Peuckmann: „Sein Tod erschüttert. Wir verdanken ihm viel. Vor allem seinen wohlwollenden Zuspruch. Sein unermüdliches Engagement trägt den PEN bis heute. Das wird uns zum Vermächtnis. Mit seinem Namen verbunden. Oder wie er in einem seiner Gedichte einst schrieb: `Ein Wort wird bleiben / gesprochen zwischen uns / verweht im Bruchteil / der Sekunde.` Diese Verse zeigen Bleibendes und Demut zugleich. Im Atemzug der Vergänglichkeit. Wir werden daran denken. Und gedenken dabei seiner.“



✦ Heinrich Peuckmann, Foto: Stefanie Silber

Der PEN Deutschland denkt in diesen dunklen Stunden der Trauer auch an die Hinterbliebenen des stolzen Vaters und Großvaters Heinrich. Mögen die Lebensfreude und der Glaube, die Heinrich Peuckmann immer ausgezeichnet haben, ihnen wie uns eine Ermutigung sein.

Michael Landgraf, Generalsekretär, am 3. März 2023

Leserbrief

Lieber Herr Heins!

Die hochwertigen Bilder in ihrer November-Ausgabe 2022 mit starken Werken u.a. von Yvonne Bonaparte, besonders „Fratze der Lüge“ (S. 24) oder auch etwa „My Bionic Mystery“ (S. 47), haben, wie ich das sehe, einerseits eine futuristisch-experimentelle, andererseits irgendwie auch eine zeitlos vertraute Wirkung - das ist einzigartig **experimenta**!

Mit besten Grüßen Ihr
Gerwin Haybäck, Salzburg

Terminhinweis

experimenta-Lesung: 09. Juni 2023 (Bingen)

experimenta-Redaktionstreffen: 10. Juni 2023 (Bingen)



Jens Faber-Neuling

Friedenszeilen

Meine Mutter, geboren 1933, hatte uns Kindern immer mal wieder auch vom Krieg erzählt. Sie erlebte den Zweiten Weltkrieg als Kind. Meine Oma war Krankenschwester an der Front, und meine Mutter war mit dabei.

Ihre Erzählungen haben mich geprägt, sodass ich nicht nur einmal vom Krieg geträumt habe, in dem ich mittendrin war. Ich legte mich in meinem Traum immer auf den Boden und stellte mich tot und... hoffte. Meine emotionalen Erinnerungen entstammten von Erzählungen. Die, die so etwas miterleben, hatten und haben ein Vielfaches an Leid zu ertragen.

Aus dieser meiner Erinnerung heraus, ist es für mich persönlich ein **unfassbarer Gedanke**, wie Menschen Krieg und Gewalt unterstützen können in ihren Gedanken und Handlungen.

Jeder kriegerische Gedanke will hinaus und möchte umgesetzt sein, genau wie jede produzierte Waffe eingesetzt werden wird, trotz des weitverbreiteten Gebotes oder Gesetzes: **„Du sollst nicht töten“ und „Liebe Deinen nächsten...“**, was in jeder Kultur vorkommt, meines Wissens.

Ich erhalte auch befremdliche Blicke bei der Aussage meiner Überzeugung, es sollten **überhaupt erst keine Waffen gebaut werden**. Menschen gehen täglich ihrer Arbeit nach in der Waffenindustrie, andere spekulieren mit dem Einsatz davon im Handel und an Börsen, predigen dann ihrem Glauben nach: Du sollst nicht töten...? Welch` Heuchelei.

Waffenindustrie ein großer Arbeitgeber?

Warum sollte jemand mit dem Gebot – Liebe Deinen Nächsten... – und – er solle nicht töten – solch einer Arbeit nachgehen?

Alles kann als Waffe eingesetzt werden?

Natürlich ist ein Küchenmesser erst einmal ein neutraler Gegenstand und jeder entscheidet und bewertet dies und hat die Freiheit der Wahl, für was er den Gegenstand einsetzt, zum Schneiden von Gemüse, zum Kochen oder dazu ein Wesen zu verletzen oder zu töten. Jedoch jede, eine zum Töten gebaute Waffe der Waffenindustrie, ist mit dieser **Ursache** behaftet, von der wir die **Wirkung** kennen. Tod und Leid!

Vielleicht ist das alles zu weit weg für den Betroffenen, der Waffen *mit*produziert. Spätestens, wenn der Tod und das Leid näherkommen, im eigenen Leben anklopft, wenn dieser Mensch sich emotional hineinversetzt, sucht er sich wohl eine andere Tätigkeit, eine andere, lieber lebensbejahende Branche aus, um zu wirken.



Lasst uns nur **sinnvolle Dinge** tun. Ja, der Mensch ist ein Gewohnheitstier und er, der Mensch ist auch noch häufig als Herde unterwegs.

„Stell Dir vor es ist Krieg und keiner geht hin“, Du erinnerst Dich noch an diesen Satz. Dieser ist gut übertragbar auf alles Sinnlose und **wir haben die Wahl** und das Potential, Dinge, Gegebenheiten, Situationen zu verändern, indem wir unsere Herangehensweise ändern.

Was hält ab von Frieden?

Die Gier, die falschen Überzeugungen, Wissenslücken, Gruppenzwang, Respektlosigkeit, mangelnde Selbstliebe, Neid.

Was fällt dir noch ein?

Kein Mensch möchte Krieg heißt es, so lesen wir häufig. Trotzdem schreiben sich viele Medien in den Krieg hinein. Auch sehen wir wieder den einzelnen Menschen dahinter der mitwirkt, der auch Kinder hat, Liebende in seinem Umkreis. Und hier kommt wieder meine Frage: Wie kann ein Vater, eine Mutter Kriegstreiberei unterstützen per Wort und Schrift und oder generell über die Sprache Radio, Internet und TV?

Bewusstsein, hier darf es hinein in die Köpfe, in die Herzen!

Lebensbejahung ist nicht verhandelbar, noch gibt es einen wirklichen Grund, Meinungsverschiedenheiten gewaltsam auszutragen.

Wir sind Menschen und haben **Debattierfähigkeit**, sind intelligent genug, in friedlicher Art und Weise, ohne jegliche Propaganda uns auszudrücken, auszutauschen, abzuwägen, Kompromisse einzugehen und all das auf Augenhöhe mit dem Respekt unserem Gegenüber, den – **Leben - verdient!**

In diesem Sinne, mit dem Glauben an den Menschen, an das MenschSein!

✘ **Jens Faber-Neuling**, 1968 in Koblenz am Rhein geboren, lebt mit seiner Familie in Bad Vilbel. Autor, Redakteur, Herausgeber, Bewusstseinstrainer und Mentcoach, Berater, Gründer des GIE-Institut für Potentialentfaltung und Bewusstseinerweiterung. Schreibt Lyrik, Aphorismen, Texte, Essays, Artikel und Sach- u. Fachbücher für Themen wie Potentialentschaltung und Bewusstseinerweiterung. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Anthologien und Einzeltitel – Bücher. Bücher: „Mittendrin ist nicht genug“, „Glück ist eine Entscheidung“, „Nutze Deine Kraftquellen“ „In Liebe zur Liebe“, erschienen im Wiesenburg Verlag.

Henriette Tomasi

Nacht im Sand

„Nacht im Sand, und das Meer streut Nägel ans Ufer...“

Nico Bleutge

Bedeckt mit Sand, nur Nasenspitze, Mund, Augen schauen heraus. Die Sonne schüttet Licht und Wärme in Kübeln. „Ich buddele Dich ein.“, hatte er nur Minuten zuvor gesagt. Sie rannte weg, lachend. Er fing sie. Sie legte sich hin, spürte den warmen Sand auf dem Körper.

Jetzt hört sie das Meer an den Strand branden, Möwen schreien, Muscheln knirschen auf der Haut. Immer schwerer die Schicht. Wärmend, wohligh. Es dürfe sie nicht jeder eingraben, sagt sie – doch hier ist es ein Spiel, das beide schon in ihrer Kindheit hätten spielen können. Sie holen es nach – gerade jetzt.

Sie denkt an die Spuren im Sand, die sie hinterlassen haben, durch die Dünen, den ganzen Strand entlang. Sie schauen zum Horizont mit der sich inzwischen rot rollenden Sonne. Sie erschrickt, wenn das Meer ihrer beider Spuren auslöscht. Wenn die Wellen die Füße benetzten, hüpften sie, wichen aus, mal stellten sie sich ihnen.

Nun liegen sie beide am Strand – alleine. Er auf dem Sand, sie darunter. Ganz still. Auf was warten sie? Die Wellen berühren ihre Fußspitzen, legen sie langsam frei. Es wird kalt. Sie krabbeln den Strand hinauf, legen sich in die wärmenden Dünen, schlafen ein, vergessen diesen zerbrechlichen Tag, den letzten gemeinsamen – nie.

„Nacht im Sand, und das Meer streut Nägel ans Ufer ...“

✘ **Henriette Tomasi** lebt in Kronberg, geboren 1969 in Königstein im Taunus, seit 1997 Goldschmiedemeisterin, freischaffende Künstlerin und Autorin, 1993 – 1997 Studium der Schmuck- und Gerätgestaltung, seit 1997 diverse Ausstellungen und Auszeichnungen im In- und Ausland, vertreten in öffentlichen Sammlungen, seit 2013 Verfassen von Wortkompositionen, seit 2016 Veröffentlichungen von Gedichten, Texten und Zeichnungen in Anthologien und Literaturzeitschriften: *experimenta*, Zeitschrift für Literatur und Kunst, *Sommergras*, *reibeisen*, *Rhein!* Zeitschrift für Worte, *Bilder*, *Klang*, *Syltse* und anderen ... / www.henriette-tomasi.de



✘ **Ingeborg Matschke**, 50 x 40 cm

Freies Studium am INKAS-Institut

„Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.“ – Anne Mai, Mandelbachtal



✘ Rüdiger Heins,
Disibodenberg

Ein Schwerpunkt des Instituts ist das viersemestrige Studium „Creative Writing“. Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift *experimenta* www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten, unabhängig von ihrer Vorbildung, offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.



eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Semester arbeiten die Studenten an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem institutseigenen Verlag, verlegt wird.

✘ Rüdiger Heins,
Niedermühle am Disibodenberg



✘ Rüdiger Heins,
Disibodenberg

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Insgesamt 6 Studienplätze stehen im Institut zur Verfügung.

Vertrag und Studiengebühren

Jeder Studienteilnehmer und jede Studienteilnehmerin schließt mit dem Institut einen Vertrag ab.

Die Studienzeit von vier Semestern ist bindend.

Pro Semester entstehen monatlich (fortlaufend) Kosten von € 150,- zzgl. MwSt.

Die Wochenendseminare finden elf Mal jährlich statt.

Neuaufnahmen erfolgen jeweils zu Semesterbeginn.

Schriftsteller und Studienleiter

Rüdiger Heins ist Gründer und Studienleiter des INKAS-INstituts für KreAtives Schreiben in Bingen und in der Niedermühle am Disibodenberg bei Odernheim .

Mit seinem Roman „Verbannt auf den Asphalt“ und den Sachbüchern „Obdachlosenreport“ und „Zuhause auf der Straße“ machte er die Öffentlichkeit auf Menschen am Rand unserer Gesellschaft aufmerksam (www.ruedigerheins.de).

Bewerbungsunterlagen (Kurzvita mit Bild und Anschrift) senden Sie bitte an folgende Adresse:

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben

Dr. Sieglitz Str. 49

55411 Bingen

Telefon: 06721 921060

Beginn: 28. April 2023

✘ Rüdiger Heins,
Disibodenberg



Schreibaufruf

„Die (Un-)Freiheit des Wortes“

Jährlich am 15. November findet bereits seit 1981 der Writers-in-Prison-Day statt. Er macht auf das Schicksal verfolgter und inhaftierter Schriftsteller, Verleger, Redakteure, Illustratoren, Blogger und Journalisten in aller Welt aufmerksam und wird vom Writers-in-Prison-Committee organisiert, das der PEN-Zentrale London angegliedert ist. Regelmäßig legen diese eine Caselist mit einer Dokumentation der aktuellen Fälle vor und organisieren für Schreibende, deren Leben und Freiheit bedroht sind, in Blitzaktionen Kampagnen (sogenannte Rapid Actions), verbunden mit konkreten Vorschlägen für Hilfsmaßnahmen. Bei Reporter ohne Grenzen wird für das laufende Jahr 2023 derzeit auf drei getötete Journalisten, 20 Mediemitarbeiter und 530 Journalisten in Haft verwiesen (Stand 27. März 2023).

Als Unterstützung für verfolgte Schreibende haben wir uns seitens der **experimenta** entschieden, im November eine Themenausgabe anlässlich des Writers-in-Prison-Day herauszugeben. Sie sind eingeladen, daran mitzuwirken. Wir suchen Beiträge zum Thema „Die (Un-)Freiheit des Wortes“:

- Bis zu **3 politische Gedichte**
- Politische Kurzprosa mit einer maximalen Zeichenzahl von **500 Zeichen, inklusive Leerzeichen.**
- Auch künstlerische Beiträge wie ausdrucksstarke Fotografien, Zeichnungen und Bilder sind willkommen.

Einsendeschluss ist der **31. Juli 2023.**

Die **experimenta**-Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen.



experimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **experimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Fotografie von Ulrich Raschke.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonnentinnen begrüßen zu dürfen.



Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Claudia Eugster (Kunst und Kultur),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Peter Rudolf (Haiku-Redakteur),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Nora Hille (Gesellschaft),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 100.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2023-040
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Roland Adelman



Einladung zur

26. Mainzer
Minipressen-Messe

18.– 21.5.2023

Internationale **Buchmesse**
der **Kleinverlage**
und **Künstlerbücher**

Eine Veranstaltung der Landeshauptstadt Mainz

Rheingoldhalle

Eintritt frei!

www.minipresse.de



Gutenberg-Museum
Mainz



KULTUR
SOMMER
RHEINLAND
PFALZ